

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrüet, Rönshl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Metnerhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Rade-ornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wih. Bell Jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 221

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe (34 mm breit) 8 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertaebühren 10 Reichspennig und Porto. —

Halver

Mittwoch, den 19. September

Erscheint wöchentlich 6 mal.
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Des Landmanns Sonntagsblatt“, „Ferd u. Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“

1928

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

- * Das Reichskabinett billigte einstimmig die Haltung der deutschen Delegation in Genf und sprach dem Reichskanzler besonderen Dank für seine Führung aus.
- * Der bayerische Ministerrat verlangte größere Energie der Reichsregierung zur Abstellung der Not der Landwirtschaft.
- * Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Dienstag nachmittag zu seinem ersten Fluge aufgestiegen.
- * Die Tagung der Vorstände des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes fand in Kassel statt und beschäftigte sich mit den aktuellen Fragen der Sparkassenorganisation.
- * Freiherr von Hünefeld hat seinen Flug nach dem Fernen Osten von Berlin aus angetreten.

Der Hintergrund.

Viel verständlicher wird, was in Genf geschah und nicht geschah, was dort beschlossen, abgelehnt oder hinausgezögert wurde, wenn man den Blick von den Einzelheiten abwendet hinüber zur allgemeinen weltpolitischen Lage, in der sich die Ereignisse von Genf abspielten. Weit lag der Schatten des englisch-französischen Abkommens über den blauen Fluten des Genfer Sees und dem Palast, wo die Außenminister verhandelten und um die Zukunft der Rheinlandfrage miteinander stritten. Dieses Flottenabkommen — das hat namentlich Amerika nicht bloß deutlich empfunden, sondern noch deutlicher zum Ausdruck gebracht — hat dazu geführt, daß die französische Vorherrschaft in Europa unbestrittener denn je ist, auch England sich bedingungslos in Genf der französischen Führung anschmiegte. Schon die Person des englischen Delegierten, Lord Cushead, dem seine ärgsten Feinde selbst keinerlei Vorliebe für Deutschland nachsagen können, bewies diese unbedingte Rücksichtnahme Englands auf alle französischen Wünsche hinsichtlich des Rheinlandes und der Reparationsfrage. Von Briands Vorstoß, der selbst in London einiges Befremden erregte, spricht dort kein Mensch mehr.

Dieses englisch-französische Abkommen bedeutet aber nicht bloß die praktische Vorherrschaft Frankreichs auf dem Kontinent, sondern noch mehr als dies, nämlich Wertvolles für England. Was England braucht überall in der Welt, das ist Ruhe, damit der satte britische Löwe nicht in seiner Verdauung gestört wird. Und das ist garantiert durch das Abkommen mit Frankreich, das ja über eine bloße taktisch-strategische Flottenvereinbarung hinaus Ausdruck enger politischer Zusammenarbeit ist. Mit dieser Stütze, mit dieser Gewißheit im Hintergrund war es natürlich für Briand leicht, nein zu sagen oder gar den Deutschen die geballte Faust unter die Nase zu halten. Keinen Augenblick hat Lord Cushead darum auch geögert, dem französischen Standpunkt beizutreten. Deutschland habe sich trotz Abrüstung und Reparationszahlung einen Rechtsanspruch auf schnelle Räumung des Rheinlandes nicht erworben.

Mehr noch: Es ist bekannt, wie außerordentlich scharf der Abschluß jenes Abkommens kurz vor der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes in Amerika getadelt worden ist. Es war fast ein Schnitt zwischen England und Amerika. Wenn nun in Genf beschlossen worden ist, an die vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems heranzugehen, so hätte man doch erwarten dürfen, daß Amerika, das die Vaterschaft für den Dawes-Plan mit Recht in Anspruch nehmen kann, offiziell in irgendwelcher Form zum mindesten zur Teilnahme an dieser Kommissionsarbeit eingeladen werden würde. Die Amerikaner, die wie Parter Gilbert und andere bei der Durchführung des Dawes-Planes tätig sind, verrichten ja ihre Arbeit freilich als Privatleute, nicht etwa als Beauftragte ihres Landes. Aber das ist nur eine Außersicht. Auch aus inneren Gründen hätte die Beteiligung der Amerikaner an der Revision des Dawes-Planes irgendwie in die Wege geleitet werden müssen — nach außen hin ist solche Aufforderung nicht zum Ausdruck gekommen, aber es ist wohl anzunehmen, daß man an diesem schwerwiegenden Punkt in Genf doch nicht so ganz vorbeigegangen ist. Schwerwiegend insofern, als zum mindesten durch diese Zurückhaltung der fünf europäischen Großmächte und Japans es den Anschein erhält, als dehne sich der Schatten des englisch-französischen Abkommens auch aus auf das gesamte Verhältnis des europäischen Kontinents zu den Vereinigten Staaten.

Mit größter Schnelligkeit und vielleicht gerade darum hat das Washingtoner Staatsdepartement, also Herr Kellogg selbst, aber sicher als Sprachrohr des Präsidenten, seinen Standpunkt geltend gemacht. Rheinlandräumung und Fixierung der deutschen Reparationsschuld seien an sich rein europäische Angelegenheiten. Das ist freilich insofern etwas unklar, als die Fixierung der Endsumme ohne eine Revision des Dawes-Planes erfolgen könnte. Anders steht es aber mit dieser Revision selbst: Kellogg soll angedeutet haben, daß sie ohne Amerikas Zustimmung nicht vor sich gehen dürfe. Allerdings schließt sich die Bereitwilligkeitserklärung daran, nichts dagegen einzuwenden zu wollen, wenn amerikanische Privatpersonen in irgendeiner Form zur Arbeit der Sachverständigenkommission herangezogen werden sollten. Nun wird ja immer wieder darauf hingewiesen, daß Frankreich im nächsten Jahre 400 Millionen Dollar seiner Schulden an Amerika zahlen soll und man für diesen Zweck von den 11 Milliarden Reparationsschuldverschreibungen der Deutschen Reichsbahn A.-G., die 1924 der Reparationskommission überantwortet werden mußten, einen Teil — man spricht sogar von 2 Milliarden — „mobilisieren“, also an den Geldmärkten zum Verkauf bringen will. Daß zur Verwirklichung dieser Absicht der gute Wille des größten Weltgeldgebers, nämlich der Vereinigten Staaten,

Das Reichskabinett dankt dem Kanzler

Einstimmige Billigung der deutschen Haltung in Genf.

Bericht des Reichskanzlers.

Dienstag früh traf Reichskanzler Müller nach mehr als vierzehntägiger Abwesenheit wieder in Berlin ein, nachdem er unterwegs mit dem Außenminister Dr. Stresemann in Baden-Baden konferiert hatte. Als bald nach der Ankunft Müllers trat das Reichskabinett zu einer Sitzung zusammen, in welcher der Kanzler dem Reichskabinett über die in Genf geführten Verhandlungen berichtete. Das Reichskabinett billigte einstimmig die Haltung des Reichskanzlers und der deutschen Delegation und dankte dem Reichskanzler für seine geschickte und tatkräftige Führung der Verhandlungen.

Der Zeitpunkt für die in Aussicht genommene Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages ist noch unbestimmt. Wie man annimmt, wird der Reichskanzler wahrscheinlich mit dem Abgeordneten Scheidemann, dem Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages, Fühlung nehmen, um einen Termin zu vereinbaren.

Verhandlungen im Oktober?

In Genf unterrichteten Kreisen erwartet man, daß die diplomatischen Räumungsverhandlungen Mitte Oktober auf dem Wege eines Notenaustausches durch die Botschaften in den alliierten Hauptstädten beginnen werden. Während der Dezentertagung des Rates soll dann eine neue Zusammenkunft der sechs interessierten Mächte stattfinden, zu der Belgien ausdrücklich zugelassen werden soll, da die belgische Regierung an sich an der Dezentertagung des Rates als Nichtratsmitglied nicht teilnimmt. Auf dieser Zusammenkunft der sechs Mächte

sollen dann die Ergebnisse des diplomatischen Notenaustausches bis zu diesem Zeitpunkt geprüft und die weiter zu ergreifenden Schritte in den Räumungsverhandlungen beraten werden.

Was die amerikanische Presse sagt.

Die meisten New Yorker Blätter deuten die Anregungen über eine baldige Räumung des besetzten Gebietes und die Einsetzung einer Kommission als beste Nachricht, die seit langem aus Europa gekommen sei. Es sei eine Forderung der Vernunft und der Gerechtigkeit, daß Deutschland den Umfang seiner Verpflichtungen kenne, statt blindlings zahlen zu müssen. Während die sechs Mächte klug und mutig das letzte Nachkriegsproblem aufnahmen, erhebe sich die Frage der Haltung der Vereinigten Staaten, die bisher den unglücklichen Mächten jenseits des Ozeans freigebig mit gutem Rat gedient hätten. Nunmehr werde ein Plan von größter Bedeutung für die Erhaltung des Friedens ausgearbeitet. Die Blätter fragen: Werden die Vereinigten Staaten auf dem Buchstaben der Verpflichtung bestehen und sich teilnahmslos mißtrauisch beiseite halten? Wie weit werden die Vereinigten Staaten sich als Friedensfreunde erweisen, wenn es sich um Taten handelt und nicht nur um Worte?

Auch noch die Tschechoslowakei!

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch erklärte Vertretern der tschechoslowakischen Presse in Genf, er hoffe, daß die Tschechoslowakei zu den kommenden diplomatischen Räumungsverhandlungen hinzugezogen werde. Die Tschechoslowakei sei an der Frage der Räumung des Rheinlandes unmittelbar interessiert, und zwar in gleicher Weise wie die übrigen alliierten und assoziierten Mächte. Demnächst werden sich auch wohl Albanien und Serbien dem polnischen und tschechischen Verlangen anschließen.

Zubel in Friedrichshafen

„Graf Zeppelin“ aufgestiegen.

In Fahrt über dem Bodensee.

Das von ganz Deutschland mit großer Spannung erwartete Ereignis ist nun endlich eingetreten. Der neue „Zeppelin“ ist, wie aus Friedrichshafen gemeldet wird, Dienstag nachmittag um 3 Uhr 20 aus der Halle gezogen worden und zehn Minuten später unter unendlichem Jubel einer großen Zuschauermenge zum „Vertikalenflug“ aufgestiegen. In langsamer Fahrt flog er in Richtung Lindau. Um 4 Uhr erschien, von Lindau kommend, das Luftschiff in ruhigem Fluge über der Bregenzer Bucht und fuhr in der Richtung gegen die Schweizer Grenze weiter. Vier Flugzeuge begleiteten den „Graf Zeppelin“ auf dem ersten Flug.

Aber die einzelnen Phasen des Aufstiegs wird noch berichtet: Um 3 Uhr hatte sich der Wind soweit gelegt, daß man wußte, jetzt wird der „Graf Zeppelin“ aufsteigen. Dr. Edener gab Befehl, das Tor ganz aufzubrechen und den Baum vor der Halle umzulegen. Hunderte von Händen griffen zu, die Halle weitet sich, so daß man, da das volle Licht einbringt, jetzt die gigantische Größe des Schiffes erkennt. Die Schienen, auf denen die Laufwagen den Zeppelin halten, werden durch Einlegung von Verbindungsstücken bis auf den Platz hinaus verlängert. Neue Kolonnen Arbeiter treten an, Käufe, die dieses Werk mitgeschaffen, ergreifen die Halteseile, die sich von der Gondel und den Seiten aus fächerförmig nach allen Richtungen strahlen. Man kann alle diese Vorbereitungen, die

außergewöhnlich fieberhaft vor sich gehen, und doch vorher genau festgelegt waren, nicht ohne innere Erregung beobachten. Nur Dr. Edener geht mit der gewohnten unbewegten Ruhe umher, gibt hier ein Kommando, nimmt dort eine Meldung entgegen; dann vor dem Schiff noch eine kurze Führerbefehlsprechung.

Dr. Edener hat seine Mitarbeiter um sich gesammelt und entwickelt ihnen in großen Zügen seinen Marschplan. Nun werden die Sandfächer abgehängt, die Motorengondeln sind schon besetzt. Dann befehlt auch die Befragung des Schiff, als letzter Dr. Edener. Ein Pfiff. Kommando: Alles loslassen! An der Gondel festhalten! Die Holzböcke, auf denen die Gondel ruhte, fallen: das Schiff schwebt nun frei über dem Erdboden. Der Ballast wird ausprobiert. Auf ein neues Kommando hebt sich der Bug des Schiffes; von achtern wird Zufluß von Wasserballast verlangt — dann liegt das Schiff wieder ruhig, es ist ausbalanciert. Einer der hinteren Motoren springt an, dann wieder Stille: das Schiff ist klar.

Um 3 Uhr 25 Min. kommt der Marschbefehl. Die Arbeiter setzen sich in Bewegung und ziehen den riesigen Leib langsam aus der Halle heraus. Wieder springt ein Propeller an und drückt nach. Einige Minuten später hat sich das Schiff im Freien schon nach links gedreht, das Manöver geht vollkommen glatt. Das Schiff läßt Wasserballast ab, die Maschinen-telegraphen beginnen zu arbeiten und geben das Zeichen zum Anlauf. Kommando: „Los!“ Alle Propeller springen an und das Schiff hebt sich unter brausenden Hochrufen einer unübersehbaren Menschenmenge in langsamer Fahrt nach Westen. Das große Werk ist gelungen und das deutsche Volk hat wieder seinen Zeppelin.

einfach die Voraussetzung ist, versteht sich von selbst; außerdem handelt es sich hier um einen so gewaltigen Betrag, daß er für den gesamten deutschen Auslandskredit öffentlicher und privater Art von stärkstem Einfluß sein muß.

Amerika hat aber nun schon allein an langfristigen Krediten weit über fünf Milliarden nach Deutschland fließen lassen und infolgedessen das größte Interesse daran, daß man seinem Schuldner nicht Bedingungen stellt, deren Tragung ihm wirtschaftlich-finanziell unmöglich ist. Das ist der hauptsächlichste innere Grund dafür, daß Amerika an dem entscheidend beteiligt ist, was in Genf geplant und eingeleitet wurde. Infolgedessen darf man wohl sagen, daß Deutschland bei seinem Streben nach einer leidlich vernünftigen Umgestaltung des Reparationsproblems wohl als einziger, aber jedenfalls keinen kräftigeren Bundesgenossen haben kann als die Vereinigten Staaten.

In offiziellen Kreisen Londons wird übrigens, wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ feststellt, kein Versuch mehr gemacht, die Tatsache zu verschleiern, daß das englisch-französische Flottenabkommen in seiner gegenwärtigen Form tot sei.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Bayern fordert Revision der Reichsagrarpolitik.

Der bayerische Ministerrat hat in seiner Sitzung vom 17. September eingehend die gegenwärtige Lage der Landwirtschaft erörtert und sich besonders mit der Preisbildung für Getreide, mit ihren Ursachen und nötigen Schutzmaß-

nahmen befaßt. Hinsichtlich der Beurteilung der Lage und der Gründe, die zu dieser Lage geführt haben, ergab sich völlige Einigkeit. Neben anderen Maßnahmen wird die bayerische Regierung unverzüglich an die Reichsregierung herantreten und eine Revision der Agrarpolitik, insbesondere aber verlangen, daß die Zölle für Getreide auf die Höhe des deutsch-schwedischen Handelsabkommens gebracht und außerdem die Einfuhrschneise für Braugerste höher bewertet werden.

Waffenfunde in Sachsen.

Als dieser Tage das Gras am Rande des Lugisches bei Pirna gemäht wurde, entdeckte man am Teichrand einzelne Waffen. Ein Gendarmeriebeamter ordnete eine genaue Suche an und es konnten aus dem Teich 54 Infanteriegewehre und Karabiner, ein leichtes Maschinengewehr mit zwei Ersatzläufen, drei Kisten mit je 1450 Schuß Munition, eine große Anzahl Gewehrklöpper, Seiten-gewehre, Stielhandgranaten und Sprengkapseln geborgen werden. Die Nachforschungen darüber, woher die Waffen stammen, wurden sofort aufgenommen. Es scheint schon jetzt festzustehen, daß die Waffen schon vor mehreren Jahren in den Teich versenkt worden sind.

Für deutsche Kolonien.

Auf der Berliner Tagung der nationalen Betriebsräte wurde nach einem Vortrag des Vorsitzenden des Deutschen Kolonialvereins, Böllmer-Berlin, eine Entschließung angenommen, in der es heißt: „Die zu einer Reichstagung versammelten nationalen Betriebsräte fordern aus Gründen der Selbsterhaltung und der Selbstachtung des deutschen Volkes, aber auch insbesondere aus wirtschaftlichen Gründen von der deutschen Reichsregierung eine zielbewußte Tätigkeit zur Erlangung von

Segelflug über den Bodensee.

Der erste Segelflug über den Bodensee wurde von der Pfänderhöhe aus von dem Rhönsegler Blessing ausgeführt. Nach Zurücklegung einer Strecke von mehr als zwölf Kilometer über See und Land landete der Segelflieger auf dem Greizerplatz Jech an der österreichischen Grenze.

Luftverbindung Paris—Frankfurt.

Die Fluglinie Paris—Frankfurt a. M. wurde eröffnet. Die Fahrtdauer einschließlich einer Zwischenlandung in Saarbrücken wird fünf Stunden betragen. Es sind drei Flüge wöchentlich vorgesehen. Als erstes offizielles Verkehrsflugzeug landete das Junkers-Flugzeug „Hermann Köhl“ auf dem Saarbrückener Flugplatz und vollzog damit den Anschluß Saarbrückens an das internationale Luftverkehrsnetz. Ebenfalls planmäßig erschien das französische Verbindungsflugzeug.

Ein neues Schraubenflugzeug.

Der Spanier de la Cierba unternahm mit einem neuen Schraubenflugzeug einen Flug von Southampton zum Flugplatz Croydon. Er wird jetzt in Begleitung eines Flugzeuges der französischen Luftfahrtlinie London—Paris den ersten Flug über den Ärmelkanal mit seinem Flugzeug versuchen.

Der Luftfahrtsreit mit Sachsen.

Sächsische Regierungserklärung.

Zu dem Beschluß der Deutschen Luftkassa, die bisherigen Verkehrsleistungen über Sachsen infolge der Subventionsperrung vom 19. September ab einzustellen oder umzulegen, erklärt die Regierung des Freistaates Sachsen:

„Die sächsische Regierung hat von diesem Schritt mit Bedauern Kenntnis genommen und der Luftkassa mitgeteilt, daß sie vor Verwirklichung der Drohung, den Luftverkehr einzustellen, erwartet hätte, daß die Luftkassa in eine Prüfung der sächsischen Luftverkehrsverhältnisse namentlich bezüglich des Abbaues der Subventionen durch Einberufung ihres Arbeitsausschusses eingetreten wäre, und hat erneut gebeten, namentlich dieser Anregung stattzugeben. Die beteiligten Wirtschaftskreise wissen der sächsischen Regierung Dank, daß sie auch diesem Schritt gegenüber fest bleibt, und nehmen die teilweise Einstellung des Luftverkehrs, die mit Ablauf des Sommerfahrplanes demnächst sowie hätte erfolgen müssen, in der Erwartung in Kauf, daß das Ziel einer wirtschaftlichen Gestaltung des Luftverkehrs doch noch erfolgen wird.“

Pest und Cholera.

Im Gefolge des Tornados.

Die Berichte über das Ausmaß des in den letzten Tagen über die westindischen Inselgruppen hinweggegangenen Tornados haben sich als zutreffend erwiesen. Der amerikanische Regierungskommissar auf der Insel Portoriko bestätigt, daß der angerichtete Schaden 400 Millionen Mark übersteigt. Daneben ist die Hälfte der zwei Millionen betragenden Bevölkerung obdachlos und 300 000 Personen sind dem Hungertode nahe. Seit drei Tagen haben sie weder Nahrung noch Trinkwasser, außerdem bedroht der Zusammenbruch aller sanitären Anlagen die Insel nun noch mit dem Ausbruch von Pest und Cholera. Vorsichtige Feststellungen zeigen, daß die Zahl der Toten auf Portoriko 1000 übersteigen wird. Auf der französischen Insel Guadeloupe sind 300 Todesopfer festzustellen, auf den verschiedenen zu England gehörenden westindischen Inseln insgesamt 55, auf amerikanischem Gebiet an der Küste von Florida vorläufig zwei. In New York eingegangene, bisher unbefristete Berichte besagen, daß bei dem Zusammenbruch einer Schule in Bohnion im westlichen Teil von Palm Beach 40 Kinder begraben wurden. Ihr Schicksal ist vorläufig ungewiß.

Die Sparkassen im Dienste der Sparer.

Auf der Tagung der vereinigten Vorstände des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes und seiner Mitgliedsverbände in Kassel am 18. September 1928 erstattete der Präsident des Verbandes, Geh. Reg.-Rat Dr. Kleiner, Bericht über die wichtigsten verbandspolitischen Fragen und Ereignisse seit dem letzten Kieler Sparkassentag (1927). Über die Anlagepolitik der Sparkassen führte der Redner u. a. aus: Die im Anschluß an den Kieler Sparkassentag teilweise hervorgetretene Auffassung, als ob die Sparkassen sich ausschließlich im Mittelstandskredit betätigen, ist nicht zutreffend. Jede Berufsgruppe werde entsprechend ihrer Beteiligung am Sparverkehr auch beim Kreditverkehr berücksichtigt; die aus Arbeiterkreisen stammenden Mittel kommen diesen Kreisen durch die Kleinwohnungskonten der Sparkassen wieder zugute. Angesichts der immer noch ungelösten Kreditfrage der Landwirtschaft, vor allem im Realcredit, hat sich die Sparkassenorganisation erneut mit der Frage beschäftigt, ob nicht Mittel der größeren städtischen Sparkassen den kapitalschwächeren ländlichen Klassen zur Verklärung des Kreditbedarfes der letzteren durch Vermittelung der zuständigen Girozentralen zugeführt werden könnten. Zu diesem Zweck sollten die Stadtsparkassen durch die Girozentralen Hypothekendarlehen erwerben, deren Gegenwert von den Sparkassen als Zwischenkredite an die Landwirtschaft ausgeliehen werden sollte. Nachdem im vorigen Jahr der Plan an der ablehnenden Haltung der Reichsbank in der Lombardierungsfrage gescheitert war, wird jetzt geprüft, ob er sich etwa auf anderer Grundlage durchführen läßt. Bei der Kreditgewährung an das Handwerk können sich auf Grund der mit dem Reichsverband des deutschen Handwerks geschlossenen Vereinbarungen die Sparkassen bei der Prüfung der Kreditfähigkeit des Antragstellers und der volkswirtschaftlichen Vertretbarkeit des beantragten Kredits der Dienste der Bezirksstellen des Forschungsinstituts für rationelle Betriebsführung im Handwerk oder der Handwerkskammern bedienen, ohne daß sie dazu verpflichtet sind. Nachdem in den letzten Jahren der Absatz von Kraftwagen an den erwerbstätigen Mittelstand, der zur Sparkassensparung gehört, sich stark entwickelt hat, hat auch die Sparkassenorganisation der Aufnahme des Autokreditgeschäfts durch die Sparkassen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse ihres Kundenkreises zugestimmt. Die Finanzierung wird auf der Grundlage des Wechselkredits mit der Maßgabe durchgeführt, daß der Autokäufer eine Autokaspoli- und Autokaspoliversicherung eingehen muß, während seitens der kreditgebenden Sparkasse eine Kreditversicherung abgeschlossen wird. Der Kleinwohnungsbau ist auch im laufenden Jahre weitgehend durch Sparkassenmittel finanziert worden. Die Deutsche Girozentrale hat sich an der Deutschen Bau- und Bodenbank beteiligt. Das Baufparen hat bei den Sparkassen guten Eingang gefunden; ebenso ist die Erwerbung berechtigt, daß die Vereinbarungen mit den Sparparorganisationen der großen Religionsgemeinschaften sich in der Praxis bewähren. Zurzeit prüft die Sparkassenorganisation, ob neben dem Individualsparen die Einführung des Kollektivsparsystems bei den Sparkassen, sei es in Form zentraler oder lokaler Sparvereinigungen, zu empfehlen ist. Die Bemühungen, eine Milderung des preussischen Anlegungsgesetzes von 1912 zu erreichen, das den Sparkassen auch im vergangenen Jahre buchmäßige Kursverluste gebracht und das seit der in der neuen Musterfassung erfolgten Festlegung der Verpflichtung der Sparkassen zur Unterhaltung

einer 10prozentigen Liquiditätsreserve bei ihren Girozentralen einer seiner Hauptstützen verloren hat, wurden fortgesetzt. Sie fanden erfreulicherweise die Unterstützung des Preussischen Landtages, der in einer Entschließung der Staatsregierung die Anrechnung der Liquiditätsreserve auf die vorgeschriebene Anlegungsquote nahelegte. Eine entsprechende Anordnung der zuständigen Ministerien ist aber bisher noch nicht ergangen; sie wird für dringend notwendig gehalten.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Salver, den 19. September 1928.

□ Die Preussisch-Süddeutsche will teurer werden. Noch ist es nicht so weit, denn man wird mindestens noch in den kommenden fünf Klassen der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie (die Ziehung der ersten Klasse beginnt am 19. Oktober) zum alten Einsatz und mit der unverringerten Aussicht auf das Große Los und die Prämie mitspielen dürfen, aber dann — ja, was dann kommen wird, ist noch ein bißchen in Dunkel gehüllt. Wahrscheinlich wird jedoch, wenn in dieses Dunkel ein wenig Licht gedrungen sein wird, eine Erhöhung der Lotterieprieße herauskommen. Man will, wie es scheint, allmählich und mit sanften Zwischenstufen zum Vorkriegslospreis zurückkehren, und dieser Vorkriegslospreis betrug 200 Mark für ein ganzes Los (für alle fünf Klassen), während zurzeit ein ganzes Los nur 120 Mark kostet. Die Achtelklassenspieler — und das ist ja die große Mehrheit der Lotteriespieler — werden also statt der 15 Mark, die sie jetzt für je fünf Klassen zu zahlen haben, in Zukunft sehr wahrscheinlich 25 Mark zahlen müssen. Um den Übergang nicht allzu schroff erscheinen zu lassen, plant man, wie verlautet, eine Erhöhung „in Etappen“: zunächst von 120 Mark auf 160 Mark für das ganze Los und etwas später dann von 160 Mark auf die erhöhten 200 Mark. Im übrigen soll schon die kommende Oktoberziehung eine Neuerung bringen: die Zahl der Lose wird um 50 000 vermehrt (von 750 000 auf 800 000), die Zahl der Gewinne aber nur um 23 000 (von 307 000 auf 330 000). Trotzdem behauptet die Lotterieverwaltung, daß alles in schönster Ordnung sei. Aber man könnte vielleicht auch einmal die Lotteriespieler fragen . . . !

* Der Herr Oberpräsident der Provinz Westfalen und der Herr Regierungspräsident aus Arnberg waren am vergangenen Sonntag und Montag Gäste des Kreises Altena. Am Sonntag Nachmittag wohnten die beiden Herren zunächst der Festvorstellung auf der Burg „Das Räthchen von Heilbrunn“ bei. Am Montag Vormittag um 9 Uhr begann die Besichtigungsfahrt, die am Vormittag dem Lennegebiet und am Nachmittag dem Volmegebiet gelten sollte. U. a. wurden mehrere für unsere Gegend typische Fabriken, so Wilhelm Berg in der Nahe, das Einscheider Werk von Basse & Selbe und die Fabrik von Hermann Stromberg in der Nahe besucht. Danach wurden im Kreis- hause die Kreisratsmitglieder, die Bürgermeister des Lennegebietes und mehrere führende Persönlichkeiten aus Plettenberg, Werl und Altena mit den Herren Präsidenten bekannt gemacht. Am Nachmittag wurde in Lüdenscheid eine eingehende Besichtigung des Neubaus der dreiklassigen Winterschule des Kreises vorgenommen. Als dann ging die Fahrt weiter über die neue von der Landgemeinde Lüdenscheid und der Landgemeinde Hülscheid unter Mitwirkung der Stadt Lüdenscheid gebaute Straße Lüdenscheid—Nummenohl. Auf der Fahrt durch das Volmetal wurde in dem Hammerwerk von Gregory und zuletzt bei der Fabrik von Kührer & Sohn in Dahlebrück Halt gemacht und beide Werke besichtigt. Den Schluß des Tages bildete ein gemeinsames einfaches Abendessen in dem Gasthaus Gende in Dahlebrück, wozu die Bürgermeister und zahlreiche Persönlichkeiten aus dem südlichen Teil des Kreises geladen waren. Bei dem Essen begrüßte der Landrat des Kreises auch im Namen der Kreiseingefessenen die beiden hohen Beamten, dankte ihnen aufs herzlichste für den Besuch und die dadurch ermöglichte persönliche Fühlungnahme mit den Kreisbewohnern und gab nach einem kurzen Überblick über die augenblicklichen großen Aufgaben des Kreises Altena der Hoffnung und dem Wunsch Ausdruck, daß das Interesse und das Wohlwollen, welches sowohl der Herr Oberpräsident wie der Herr Regierungspräsident bisher dem Kreis Altena stets gezeigt hätten, auch weiterhin erhalten und durch diese Reise nach Möglichkeit noch verstärkt werden möge. Der Oberpräsident wie der Regierungspräsident antworteten jeder in einer längeren ausführlichen Rede, in der sie besonders ihre Freude betonten über den vorzüglichen Eindruck, den die besichtigten Unternehmen und kommunalen Einrichtungen dank des Fleißes und der Intelligenz der sauerländischen Bevölkerung bei ihnen hinterlassen hatte. Sie versprachen beide unter der Losung „Vertrauen gegen Vertrauen“ wie bisher so auch für alle Zukunft sich das Wohl und Wehe des Kreises Altena mit seiner kulturell so hochstehenden Bevölkerung aufrichtigst angelegen sein lassen zu wollen.

* Der Saatensatz im Kreis Altena. Die Getreideernte ist verhältnismäßig als gut zu bezeichnen und mit Ausnahme des Hafers bereits eingebracht. Mit der Einbringung der Hafenernte ist inzwischen begonnen worden. Der übrige Saatensatz ist fast durchweg gleichfalls als gut zu bezeichnen. Die von den Vertrauensmännern des Kreises abgegebenen Noten lauten im einzelnen wie folgt: (2 — gut, 3 — mittel, durchschnittlich, 4 — gering) Hafer 2, 2—3 und 3 (im Reg.-Bez. 2,7; in Preußen 2,8); Erbsen 3 (2,8; 2,9); Speisebohnen 3 (3,3; 2,9); Wicken 2—3 (2,8; 2,9), Spätkartoffeln 2, 2—3 und 3 (2,6; 3); Futterrüben (Munkeln) 2, 2—3 und 3 (2,8; 3); Kirschen 2—3 und 3 (2,8; 3); Klee 3 und 3—4 (3,1; 3,4); Kiefern 2—3 und 3—4 (2,9; 3,2); andere Wiesen 3, 3—4 und 4 (3,3; 3,5).

Salver

— I Verkehrsunfall auf der Radevormwalder Chaussee. Der Dachdeckermeister B. kam am gestrigen Abend von Schwerte mit seinem Sohne und Gehilfen, eine Ziehkarre, worauf sich eine Leiter und sonstiges Werkzeug befand, transportierend. Der Motorradfahrer K., der eine Dame als Beifahrer auf dem Sozius hatte, kam ebenfalls in derselben Richtung die Straße entlang gefahren. In der Nähe der Wirtschaft am Linken fuhr der Motorradfahrer direkt in das Handfuhrwerk. Der Dachdeckermeister B. und sein Sohn erlitten durch den Anprall und das seitwärtsgehen der langen Leiter erhebliche Quetschungen in der Seite und an den Füßen. Die auf dem Sozius befindliche Dame kam unter die Maschine und Ziehkarre zu liegen und zog sich bei dem Sturz größere Fleischwunden zu. Der Motorradfahrer und der Dachdeckergehilfe blieben unverletzt. Dr. med. Kauerer leistete die erste Hilfe. Die Dame wurde dem Lüdenscheider Krankenhaus zugeführt, während die anderen Verletzten sich in ihre Wohnungen begaben. Hoffentlich ziehen die Verletzungen keine nachteiligen Folgen nach sich.

— (2) Grünbaum, 19. Sept. Zu dem Bericht vom 12. 9. 28 betr. das Kinderfest wird noch ergänzend mitgeteilt, daß auch die Schülerin Marga Wittges, Schule Buschhausen ein Sträußchen erringen konnte.

Schalksmühle

—;; Gestern Abend kurz nach 7 Uhr wurde einem Herrn aus der Clagebach in Carthausen vor einer Wirtschaft sein Fahrrad gestohlen. Die Polizei ermittelte das Rad heute hinter dem Hause einer hiesigen Reparaturwerkstatt, wohin es der Dieb, wahrscheinlich infolge Gewissensbisse gestellt hatte. Wieder eine Mahnung, die Fahrräder nicht achtlos an der Straße stehen zu lassen.

Hagen, 19. Sept. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich gestern vormittag gegen 11,45 Uhr in der Brinkstraße. Der vierjährige Erich Wohlgenuth, Brinkstraße 18 wohnhaft, welcher auf dem Bürgersteig mit einem Holländer fuhr, geriet vom Bürgersteig ab und fiel direkt vor das Hinterrad eines vorbeifahrenden Lastkraftwagens. Das Kind wurde auf der Stelle getötet. Wen die Schuld an dem Unglück trifft wird die nähere Untersuchung ergeben.

Sundwig, 19. Sept. Tödlicher Sturz. Ein 59 Jahre alter verheirateter Arbeiter aus Kamen, der bei den Arbeiten am Wasserleitungsbau beschäftigt ist, fuhr Sonntag Abend gegen 9 Uhr mit dem Fahrrad von Hemer nach Sundwig. In der Nähe der Albertschen Mühle stürzte er plötzlich vom Rade und in den Straßengraben. Der Mann war sofort tot. Er hatte beim Sturz das Genick gebrochen.

Köln, 18. Sept. Am 14. Oktober Schluß der Pressa. Die Leitung der Pressa teilt mit: Den vielen an die Leitung der Internationalen Presseausstellung Köln 1928 gerichteten Wünschen nach Verlängerung der Ausstellungszeit kann aus verschiedenen Gründen nicht entsprochen werden. Es bleibt daher bei dem von Anfang an vorgesehenen Schlußtermin, wonach der 14. Oktober der letzte Tag der Ausstellung ist. Die Pressa wird mit einer besonderen Feier abgeschlossen werden. Weiter hat die Kölner Presse für den Schlußtag einen großen Presseball vorgesehen.

Nah und Fern

○ Ein Kriminalassistent erschossen. In Groß-Wartenberg (Grenzmark) wurde der Kriminalassistent Wifferr in Ausübung seines Dienstes von einem Unbekannten erschossen. Wifferr hatte bei der Zugkontrolle auf dem Bahnhof zwei Männer angetroffen, die keine Ausweise hatten, und die er daraufhin festnahm. Zum Transport der Verhafteten benutzte Wifferr einen Wagen, den er auf seinem Fahrrad begleitete. Kurz vor der Stadt schloß der eine der Festgenommenen mit einem Revolver auf den Beamten, sprang vom Wagen und lief in den nahen Park, wo er kurz darauf, von seinen Verfolgern gestellt, sich selbst erschoss. Der Kriminalassistent ist seinen Verletzungen erlegen.

○ Zwei Kinder verschüttet. Zwei siebenjährige Knaben aus Lebin (Kreis Torgau) spielten in einer Sandgrube. Dabei bauten sie sich eine Höhle, in die sie hineinkrochen. Plötzlich rutschte der Sand nach und beide Knaben wurden verschüttet. Erst nach Stunden fand man sie erstickt auf.

○ Eine Köpenidiade. In Hamburg erschien an der Sperre des Untergrundbahnhofs Hellkamp ein Mann in Hochbahneruniform und bat den Hochbahnbeamten um den Schlüssel zum Fahrartenraum, da er für einen erkrankten Kollegen einzuspringen habe und seine Ausrüstungskiste abstellen wolle. Der Mann erhielt die Schlüssel, suchte den Fahrartenraum auf und verließ ihn. Ordnungsmäßig lieferte er die Schlüssel wieder ab. Später wurde festgestellt, daß dieser Mann aus einer Geldkassette drei Geldbeutel mit 2464 Mark entwendet hatte.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 18. September.

Der Auswärtige Ausschuss.

Berlin. Reichskanzler Hermann Müller ist mit dem Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages, mit dem Abgeordneten Scheidemann, dahin übereingekommen, daß der Auswärtige Ausschuss des Reichstages einberufen werden soll, wenn die Genfer Tagung beendet ist. Der Stand der Verhandlungen macht eine sofortige Einberufung des Ausschusses nicht notwendig, da in den nächsten acht Tagen Entscheidungen nicht zu erwarten sind.

Überfall auf einen hohen Beamten.

Schwerin. Der frühere Justizminister Mecklenburgs, der jetzige Ministerialdirektor Dr. Bräuer, wurde vor dem Regierungsgebäude von einem vornehm gekleideten, unbekannten jungen Mann angegriffen. Mit einer Hundepetische schlug der Unbekannte auf Ministerialdirektor Bräuer ein, zerstückte ihm die Brille und verletzte ihn durch wuchtige Schläge am Kopf. Der Täter ergriß unerkannt die Flucht.

„Zeppelin“ hat die Prüfung bestanden.

Friedrichshafen. Bei Einbruch der Dunkelheit 18 Uhr 48 Minuten, beendete das Luftschiff „Graf Zeppelin“ seine Werkstättenfahrt mit einer glatten Landung. Die während der Fahrt vorgenommenen Prüfungen und Versuche sollen zur vollen Zufriedenheit ausgefallen sein.

Die Wahnvorstellungen des Untersuchungsrichters.

Köln. Als dem stellvertretenden Amtsgerichtsrat Dr. Stahlberg in Bärwalde gemeldet wurde, daß ein junger Mann im Neubammer See ertrunken wäre, glaubte er an einen Mord seitens der Familienangehörigen. Er verhaftete hintereinander sämtliche Familienangehörigen des Verstorbenen. Dieses Vorgehen des Richters ist offenbar darauf zurückzuführen, daß sich bei ihm eine krankhafte Wahnvorstellung entwickelt hatte. Das Krankhafte seiner Handlungsweise geht auch daraus hervor, daß er annahm, die Polizei- und Gefängnisbeamten unterstützten ihn nicht genügend. Er schritt deshalb auch zur Verhaftung des Neubammer Straßensitzoberwachmeisters und seiner eigenen Stenotypistin. Die Polizeiverwaltung wandte sich darauf sofort an die Staatsanwaltschaft, den Untersuchungsrichter und den Landgerichtspräsidenten. Diese führten sofort nach Rindamm und Bärwalde, verhinderten weitere dienstliche Handlungen des Richters und setzten die Verhafteten nach Kenntnisnahme des Alteninhalts und nach Anstellung einiger Vernehmungen sogleich in Freiheit.

Reichsminister a. D. Dr. Krohne über das Problem des Luftschutzes.

Stuttgart. Auf der Tagung der Auskunfts- und Zentralstelle für Leiter und Zeichner des Feuerschutz- und Sicherheitsdienstes industrieller Unternehmen sprach Reichsminister a. D. Dr. Krohne, der Präsident des Deutschen Luftschutzes, über die Frage des Luftschutzes.

Briand nach Paris zurückgekehrt.

Genf. Der französische Außenminister Briand hat Genf verlassen, um nach Paris zurückzukehren. Die Führung der französischen Delegation hat Paul Boncour übernommen.

Die Pest in der Mandschurei.

Peking. Die Pest in der Mandschurei greift in der Mandschurei weiter um sich. Von den chinesischen und japanischen Behörden sind Abwehrmaßnahmen ergriffen worden.

Turnen, Spiel und Sport.

—b Kierspe-Bhf., den 18. Sept. 1928.

Der vergangene Sonntag war für den Turnverein „Jahn“ Kierspe-Bahnhof ein Tag der Siege. Der Verein beteiligte sich an dem Bezirksjugendtreffen des Venne-Volme-Gaues, welches in Lüdenscheld stattfand. Wie alljährlich, so gelangte auch jetzt wieder der Siebenkampf in 2 Altersgruppen zur Durchführung. Gegen 10,30 Uhr waren die Wettkämpfe infolge der guten Organisation zu Ende und konnte Jahn eine Reihe bester Preise für sich buchen. Im Mannschafts-Wettkampf siegte Jahn mit 20,90 m. Bei den Sondervorführungen konnte der 5. Platz mit 61 Punkten belegt werden. Bei den Staffelläufen 4 mal 100 m kam Jahn mit 56,2 Sek. an 2. Stelle. Jahrgang 1912-13 errang mit 4 mal 75 m den 3. Platz mit 44,4 Sek. Von den 13 Turnern die sich am Siebenkampf beteiligten konnten 11 als Sieger heimkehren, und kann dieser Erfolg nicht hoch genug bewertet werden. Es errangen folgende Turner die nachbezeichneten Preise: Jahrgang 1910/11: 1. Preis August Hehmert mit 146 Punkten, 2. Preis Hugo Holz mit 144 Punkten.

Jahrgang 1912/13: 3. Preis Helmut Lange mit 127 Punkten, 4. Preis Ernst Sinn mit 122 Punkten, 7. Preis Oskar Sure mit 118 Punkten, 10. Preis Werner Distelmeyer mit 114 Punkten, 12. Preis Werner Schafhirt, 16. Preis Karl Kattwinkel, 19. Erwin Hehmert, 27. Preis Adolf Bremicker.

Als ganz besondere Leistung ist solche von Walter Böhmer aus dem Jahrgang 1914, geturnt mit Jahrgang 1913, zu werten, da es diesem tapferen Jugendturner gelang gegen die weit älteren Wirtturner den 12. Preis zu erringen.

Außer diesen Preisen war es der Jugend-Fußball-Mannschaft von „Jahn“ möglich Bezirksmeister im Fußball zu werden. Das bereits dreimal errungene Wanderwimpel ging damit endgültig in den Besitz der siegreichen Mannschaft über. All diese Erfolge bezeugen, daß in der Jugend unseres Vereins der rechte Geist herrscht und kann der Verein auf solche Kräfte stolz sein. Hoffentlich ist es dem Verein vergönnt, am kommenden Sonntag auf dem Gau-Jugend-Treffen in Plettenberg ebenfalls siegreich zu sein. Gut Heil!

Sp. Rekordwahn sinn auch beim Skilauf. Um dem Rekordwahn sinn zu steuern, beantragt der Zentralvorstand des Schweizerischen Skiverbandes den Vereinen zu verbieten, Sprungschancen zu bauen oder bestehende so zu erweitern, daß Sprünge von mehr als 60 Meter möglich sind.

Sp. Der Franzose Michel gewinnt das Marathonschwimmen in Kanada. Wie aus Montreal gemeldet wird, hat der Pariser Bäder George Michel das Marathonschwimmen auf dem St.-Lawrence-Strom von Montreal nach Sorel gewonnen. Fräulein Daisy King aus Shawangana (Ontario) belegte den zweiten Platz.

Sp. Dr. Pelzer unter den Schriftstellern. Dr. Pelzer hat sich bei dem Allgemeinen Schriftstellerverein als Mitglied angemeldet und wird sich also in Zukunft wohl schriftstellerisch betätigen wollen.

Börse und Handel

Ämtliche Berliner Notierungen vom 18. September.

* Börsenbericht. Tendenz: Lustlos. Nach dem vorbörslichen Verkehr hatte man allerdings eine festere Tendenz bei Börsenbeginn erwartet. Beim offiziellen Börsenbeginn traten die günstigeren Momente gegenüber den Geldmarktbefürchtungen in den Hintergrund. Man sprach angesichts der weiter anhaltenden Anspannung am hiesigen Geldmarkt auch von einer zu erwartenden Reportgelderhöhung. Da auch die Provinz mit einigen Verkaufsorders am Markt war, zeigte sich auch die Spekulation eher zu Abgaben geneigt, und die Tendenz war bei Eröffnung überwiegend schwächer. Der Geldmarkt zeigte weiterhin eine Anspannung. Der Satz für Tagesgeld hielt sich unverändert auf 6-8 Prozent. Auch der Satz für Monatsgeld blieb mit 8,25-9,25 Prozent unverändert. Bantgarirte Warenwechsel wurden mit etwa 7 Prozent tarifiert. Im Verlaufe kam das Geschäft fast vollständig zum Stillstand und die Abnahme neigte sich. Die Tendenz wurde allgemein lustlos und schwächer, da man von dem bevorstehenden Quartalsultimo recht erhebliche Ansprüche an den Geldmarkt erwartet.

* Devisenbörse. Dollar 4,19-4,20; engl. Pfund 20,33 bis 20,37; holl. Gulden 168,08-168,42; Danz. 81,26 bis 81,42; franz. Frank 16,37-16,41; schwed. 80,67-80,83; Belg. 58,27-58,39; Italien 21,90-21,94; schwed. Krone 112,20-112,42; dän. 111,81-112,03; norweg. 111,79 bis 112,01; tschech. 12,42-12,44; österr. Schilling 59,06 bis 59,18; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,96-47,16; Argentinien 1,763-1,767; Spanien 69,33-69,47.

* Produktbörse. Das matte Ausland sowie das Aufhören der bis gestern ziemlich lebhaften Deckungen, wie auch die geringe Unternehmungslust der Mühlen und sonstigen Kon-

sumenten trugen dazu bei, eine beachtliche Abschwächung der Kurse herbeizuführen. Der Viehmarkt, der in den letzten Tagen kräftiger als der Promptmarkt in Preise angezogen hatte, gab mehr als die Notierungen auf Abladung nach. Der Verkauf blieb für Roggen und Weizen schwach. Im Getreidegeschäft ist die Situation unverändert. Für Safer sind Konsumenten, die gestern stürmisch kauften, heute vorsichtiger. Die Exporteure sind mit Aufschüben noch beschäftigt. Das Angebot ist wohl besser, aber immer noch mäßig.

Getreide- und Sisaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

	18. 9.	17. 9.		18. 9.	17. 9.
Weiz., märk. pommerisch.	206-209	208-211	Weiz. f. Wn.	14,2	14,2
Rogg., märk. pommerisch.	210-213	212-214	Rogg. f. Wn.	14,5	14,5
Weiz. preuß. westpreuß.	—	—	Raps	328-330	328-330
Wintergerste Sommergerste	200-208	200-208	Leinsaat	—	—
Hafer, märk. pommerisch.	191-201	191-210	Witt.-Erbsen	41-50	41,0-50,0
Weiz. preuß. westpreuß.	—	—	St. Speiseerbsen	—	—
Weizenmehl p 100 kg fr.	—	—	Buttererbsen	—	—
Wrt. u. Not.	26,0-29,2	26,0-29,2	Ackerbohnen	—	—
Rogg. märk. pommerisch.	—	—	Biden	—	—
Wrt. u. Not.	26,0-29,2	26,0-29,2	Lupin., blau	—	—
Wrt. u. Not.	26,0-29,2	26,0-29,2	Lupin., gelbe	—	—
Wrt. u. Not.	26,0-29,2	26,0-29,2	Serabell	—	—
Wrt. u. Not.	26,0-29,2	26,0-29,2	Rapskuchen	19,0-19,4	19,0-19,4
Wrt. u. Not.	26,0-29,2	26,0-29,2	Leinkuchen	23,0-23,8	23,0-23,8
Wrt. u. Not.	26,0-29,2	26,0-29,2	Trockenschl.	—	—
Wrt. u. Not.	26,0-29,2	26,0-29,2	Sonst.-Schrot	20,7-21,3	20,7-21,4
Wrt. u. Not.	26,0-29,2	26,0-29,2	Dorschl. 30,70	—	—
Wrt. u. Not.	26,0-29,2	26,0-29,2	Kartoffelstf.	21,0-21,5	21,0-21,5

* Heu- und Strohnottierungen. Roggenstroh, drahtgepr. 1-1,15; Haferstroh, drahtgepr. 1-1,15; Gerstenstroh 1-1,15; Weizenstroh, drahtgepr. 0,80-1,00; Langstroh 0,95-1,20; Roggenstroh, bindadengepr. 0,65-0,85; Weizenstroh, bindadengepr. 0,60-0,80; Stroh 1,40-1,60; Heu, handelsüblich 2,30-2,90; Heu, gutes 3,40-3,90; Timothy 4,20-4,70; Kleeheu 4,20-4,60; Melkheu 2-2,30; drahtgepreßtes Heu 40 Pfennige über Notiz; Luzerne 4,40-4,80.

* Berliner Butterpreise. (Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers.) 1. Qualität 192 Mark, 2. Qualität 175 Mark, abfallende Sorten 158 Mark per Zentner. Tendenz: Fest.

* Der durchschnittliche Berliner Börsenroggenpreis für 1000 Kilogramm betrug in der Woche vom 3. bis 8. September 1928 ab märkischer Station 217,8 Mark.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Schlummre sanft du gute Mutter,
Die wir Dich so sehr geliebt,
Du wirst uns ja wohl verzeihen,
Wenn wir haben Dich betruht.
Du ziehst nun von dannen
Zum Vater himmelwärts.
Und der wird trösten
Und lindern unsern Schmerz.

Heute morgen 4 1/2 Uhr starb plötzlich und unerwartet nach kurzem, schweren Leiden meine liebe Frau, unsere teure, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Wilh. Schmidt

Emma geb. Alte

im 61. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Familie Wilh. Schmidt.

Vordeste Berg b. Kierspe-Bhf., Kierspe-Bhf.

Schleipe u. Lüdenscheld, den 18. Sept. 1928.

Die Beerdigung findet am Freitag, d. 21. Sept. 1928, nachmittags 2 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Achtung! 10 billige Tage! Achtung!

Vom 19.-29. September 1928.

Da in nächster Zeit große Sendungen Schuhwaren für Herbst und Winter eintreffen, muß mit den vorhandenen Beständen möglichst geräumt werden. Ich veranstalte deshalb von Mittwoch, den 19. bis Samstag, den 29. Sept. 10 billige Tage. Einen großen Teil

Damen-, Herren- und Kinderschuhe

habe ich im Preise ganz bedeutend herabgesetzt. Hier einige Beispiele:

Einen großen Posten Restpaare Damenhalschuhe im Preise von 6,90-12,90 RM.

jetzt nur 3,90, 4,90, 5,90 und 6,90 „

„ „ „ Damenhalschuhe im Preise von 10 RM. - 14,50 RM.

jetzt nur 7,90, 8,90 und 9,90 „

Einen Posten braune Damenhalschuhe i. Preise v. 21 RM. jetzt nur 14,50 RM.

Einen großen Posten Kinderschuh im Preise von 4 RM. - 14,50 RM.

jetzt nur 2,90, 3,90, 4,90, 5,90, 6,90, 7,90, 8,90 u. 9,90 „

Ein Posten Restpaare in Herrenhalschuhen im Preise von 15-25 RM.

jetzt nur 9,90 - 15 „

Einzelpaare in Arbeitsschuhen mit Beschlag nur 8,50 RM.

Einen Posten Herrenstiefel jetzt nur 10,90 u. 11,90 RM.

Schon eingetroffen sind **hohe Knaben- u. Mädchenstiefel.**

Damit Sie aber auch alle nicht angeführte Schuhwaren billig kaufen, gebe ich auf alle nicht angeführten Preise während der billigen Tage

20% Rabatt.

Carl Dösseler, Kierspe-Bhf.

Manufaktur-, Konfektion- u. Schuhwaren,

Telefon 229 Amt Melmerzhagen.

Konsumverein Halver.

c. G. m. b. H.

Wir weisen unsere Mitglieder nochmals darauf hin, daß wir in sämtlichen Verteilungsstellen

Bach- u. Konditorei-Waren

führen.

Ausführliche Preis-Verzeichnisse hängen in den Verteilungsstellen aus.

Wir bitten um rege Benützung dieser Einrichtung.

Süßer spanischer Weißwein

je Flasche M. 2.20

Roter französischer Burgunder

je Flasche M. 2.20

sowie

Süßwein, Medizinalwein, Rhein- und

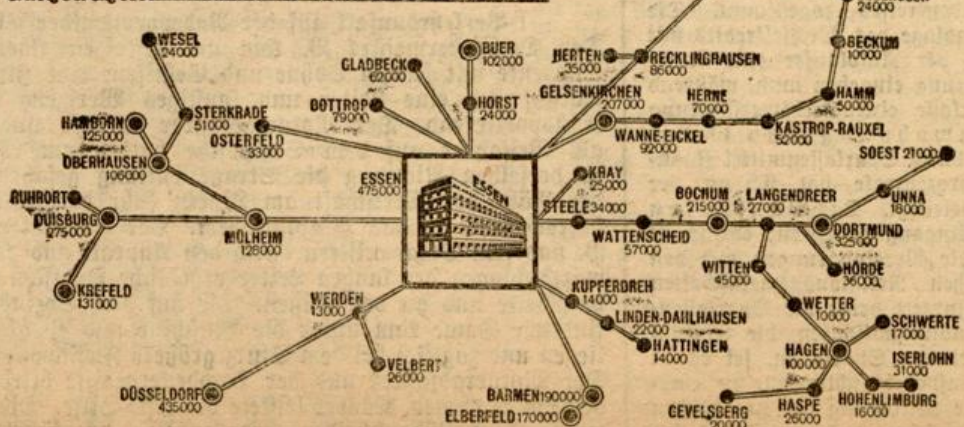
Moselwein, Obst- und Traubensafft

zu niedrigsten Preisen empfiehlt:

Th. Enneper, Halver.

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung

wird in den hier verzeichneten 50 Städten (davon 16 Großstädte) durch 32 besondere Fahrboten bestellt und durch 400 eigene Boten täglich 2 mal ausgetragen



Die Rheinisch-Westfälische Zeitung ist in diesen Städten das Hauptorgan der wirtschaftlich u. gesellschaftlich führenden Kreise. Verlangen Sie bitte kostenlos Probebezug vom Verlag in Essen, Sachsenstrasse 36

Turnverein Grünbaum

Sonnabend, den 22. ds. Mts. abends 8 Uhr im Vereinslokal

Bersammlung

Vollständiges Erscheinen erwartet der Vorstand.

Anfertigung

sämtl. Unterlagen für

Neu-, Um- und

Anbauten.

Uebernehme schlüsselfertige Bauten, Bau-

leitung (evtl. Beschaf-

fung I. Hypothek, Sied-

lungen bevorzugt.)

H. Nolte, Architekt

Dahlebrück.

Telefon 70 Schalksmühle.

Ich liefere waggon- u.

fuhrenweise:

Roggenstroh,

Weizenstroh

Haferfütterstroh,

Gerstenfütterstroh

zu billigsten Tagespreisen.

Sämtliche, für Roggen-

anbau in Betracht kom-

rende Düngemittel sind

auf Lager vorrätig.

E. Zimmermann,

Dhl-Rönfahl.

Telefon Nr. 11, Rönfahl.

Der Sterilisierapparat

von

WECK

Ist das zuverlässige

Frishaltungsgerät.

Töten der Bakterien

und Luftabschluß

zugleich

durch Erhitzen.

Überzeugen Sie sich

daß jedes Stück die

Marke **WECK** der

Arma **WECK** Öflingen

trägt.

Daher das Wort

ein weck'en

Zu haben bei:

Wilh. Bell jr.,

Halver.

Am Freitag Morgen,

den 21. cr. erhalte ich

eine Auswahl

Rübe

Hugo Kerspe

Halver, Tel. 52.

Gabelseger

Suche per sofort

einen perfekten

Es wollen sich jedoch nur

solche Bewerber melden,

die eine derartige Stelle

bekleiden haben.

Gest. Angebote unter G.

230 an den Allgemeinen

Anzeiger Halver erbeten.

Wir suchen ein

junges Mädchen

aus guter Familie in

die kaufmännische Lehre.

Gute Schulzeugnisse wer-

den zur Bedingung ge-

macht.

Bewerbungen an

Metallwarenfabrik Haurand

Halver i. W.

Technikum

Lemgo Ingenieurschule

Maschinenbau, Eisenhochbau, Elektrot.

Betriebstechnik, Hochbau, Tiefbau

Eisenbetonbau, Architektur

Programme durch das Sekretariat

W. Rübe

aus Hagen.

Behandlung von

Verkaufung, Herenschnitz

Stichas, Kräfte, off. Beine,

Augentränen, Gallensteine,

Opus u. s. w.

trug den Briefstunden

Er wu

onnerstag, von

hr beim Wirt

ann, Halver.

Das Erntefest.

Die Zeit der Erntefeste ist da, die folgenden Ausführungen werden daher besonders gern gelesen werden.

Pflügen, Säen und Ernten sind in der Urzeit der Völker gottesdienstliche Handlungen gewesen und so waren Ernte und Erntefest dasselbe, eine zusammenhängende heilige Feierlichkeit. Mit der Trennung der Stände und Gewerbe und der Annahme der Volksrechte mußte sich diese Verbindung von Arbeit und Ritus auflösen. Die Ernte wurde zum harten Werk, welches kaum noch rechtzeitig mit den zur Verfügung stehenden Arbeitskräften bewältigt werden konnte, und das Fest mußte hinter den Abschluß der Erntearbeiten zurücktreten. Da aber mit der wachsenden Volkszahl die Aufgaben des Nährstandes immer schwieriger wurden und nach dem bekannten Sprichwort bei einem tüchtigen Landwirt der Pflug gleich am Erntewagen hängen muß, so fiel das Erntefest in eine Zeit, wo es nicht möglich war, nach alter Art, nämlich drei Tage länger, zu ruhen und zu feiern. Infolgedessen verlegte man das große Fest auf später, wo nach der Vollendung der Herbstbestellung wirklich eine gewisse Ruhepause im harten ländlichen Arbeitsplan eintritt. So entstand die Kirche als das eigentliche große Erntefest, während das ursprüngliche Erntefest zu einer sonntäglichen Belustigung abgeklüßt wurde, die auch nicht mehr an einen bestimmten Kalendertag gebunden ist, sondern nach freier Wahl abgehalten wird, wie es in den einzelnen Orten der Erntearbeiten erlaubt.

An den ursprünglichen Zusammenhang zwischen Ernte und Gottesdienst erinnern noch viele Gebräuche. Den schönsten haben die Siebenbürger Sachsen sich erhalten, wo jung und alt in Festkleidern mit dem Erntegerät auf die Felder zieht. Natürlich können wir heute in Sonntagsgewändern nicht mehr Erntearbeiten verrichten. Daher beschränkt sich die Tätigkeit auf eine sinnbildliche Handlung: die erste Garbe oder auch nur die glückbringenden drei ersten Ähren werden geschnitten und feierlich eingebracht. Hieran schließt sich der Gottesdienst und dann eilt jeder, der die Weine und Ähren rühren kann, nach Hause, um Arbeitskleider anzuziehen und nun die eigentliche Erntearbeit zu beginnen.

Das Erntefest, wie es heute noch überall in den deutschen Gauen gefeiert wird, hat bei allen nach den verschiedenen Gegenden und oft selbst von Ort zu Ort abweichenden Verschiedenheiten doch sehr viel gemeinsame Züge. So ist schon das Vorspiel weitverbreitet dasselbe: Der Besitzer muß sich beim Betreten des heilige abgetrennten Feldes von seinen Leuten überraschen lassen, wobei ihn die jüngste Schnitterin oder die Tochter des Vormäherers mit einem Strohfleisch bindet. Während sie es ihm um den Arm legt, sagt sie einen zierlichen Spruch, der z. B. in der Mark Brandenburg etwa so lautet:

Es ist ein gutes altes Recht,
Das gilt der Mägd, das gilt dem Knecht,
In alten Schriften ist's zu finden:
Wir dürfen selbst die Herrschaft binden.
Wir binden dich mit diesem Band,
Die Fessel, die bringt niemand Schand'!
Mit diesem Spruch geschah das Binden —
Die Lösung mußt du selber finden.

Auch in diesem Brauch verrät sich uraltes Volkstum, das wir in ähnlicher Form auch bei verschiedenen Völkern des Altertums kennen. Die Lösung pflegt dem Gebundenen keine Schwierigkeit zu machen. Er verspricht die Ausrichtung des Erntefestes mit Erntebier und Erntewein und wird unter Jubel wieder befreit.

Dann naht der erste Tag. Schon am Vorabend haben kleine Mädchen in weißen Kleidern zur Teilnahme eingeladen. Nach der Kirche bildet sich der Festzug. Die Erntekrone ist geflochten, aus goldenen Ähren und blauen Kornblumen, und sie wird nun feierlich durch das Dorf getragen. Dem Zuge voran geht der Spähmacher mit einer buntumhängerten Flasche, die zur Stärkung öfter umgeht und daher bald hier und bald da vor einem Hause nachgefüllt werden muß. Es folgt die Musik, dann die Burden zu Pferde, die Mädchen der schön gepuderten Tiere mit bunten Bändern durchflochten. Dann kommt der Träger oder die Trägerin der Erntekrone, gefolgt von den Schnittern, in deren Reihen die Mädchen die aufrecht getragenen Rechen (Garben) mit Grün und Blumen geschmückt haben. Zuletzt schließt sich alles an, was mitfeiern will. So geht es zum Gemeindevorsteher, oder auf den Gütern zum Herrenhause, wo der Erntekranz feierlich mit einem gereimten Spruch überreicht wird, der auf den Ausfall der Ernte Bezug nimmt und worin es am Schluß nicht selten heißt:

Lieber Gott, gib heute uns unser täglich Brot!
Das ist die schönste Bitte, uns allen wert,
Denn unser Heiland hat sie uns selbst gelehrt.

Der Erntekranz hängt an seinem Ehrenplatze in der Diele. Auf dem großen Kornboden, im Saale des Kruges oder seltener mehr im Freien um den Erntebaum aber beginnt nun der Tanz, den auf den Gütern nach altem Herkommen der Gutsherr mit dem Kranzmädchen und der Vorschnitter mit der Gutsfrau eröffnet und wobei, wenn es nach rechter Art zugeht, den Glücklichen keine Polizeistunde schlägt.

B. S.

Wovon man spricht

Sicherung der Felseninsel Helgoland.

Gegen Ende dieses Monats wird, falls nicht ungewöhnliche Sturmfluten die Arbeit unterbrechen, der Bau einer etwa 300 Meter langen Schutzmauer auf der Nordostseite der Insel Helgoland fertiggestellt werden. Damit ist ein weiterer Schritt zur endgültigen Sicherung der gesamten Insel getan. Bereits in den Jahren vor dem Kriege wurde auf der Südwestseite der Insel eine etwa 970 Meter lange Schutzmauer erbaut, die verhüten soll, daß die infolge der Angriffe des Meeres und des Wetters vom Felsmassiv abstürzenden Massen vom Meere zerrieben und fortgetragen werden, so daß sich im Laufe der Zeit an Stelle der jetzigen Steilwand eine Böschung ausbilden könnte, wie sie ohne menschliches Zutun zwischen Oberland und Unterland entstanden ist.

Im Jahre 1925 erst konnten die Arbeiten zur Weiterführung und Vervollständigung der Südwestmauer, der sogenannten Preußenmauer, nach Bereitstellung der erforderlichen Mittel wieder aufgenommen werden. Ende 1927 waren weitere 400 Meter Mauer, die den gefährdeten Teil der Insel auf der Südwestseite decken, mit einem Kostenaufwande von etwa 1,4 Millionen Mark fertiggestellt. Damit war nach Ausführung einiger ergänzenden Arbeiten die Sicherung der Südwestseite zu einem vorläufigen Abschluß gebracht.

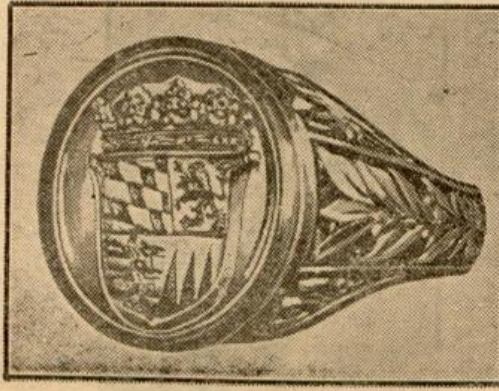
Mit Rücksicht auf die Felsabstürze an der Nordostseite der Insel erschien es erforderlich, nunmehr auch den Fuß des Felsens an dieser Stelle zu sichern, zumal hier auf dem Oberlande Häuser und Gärten fast unmittelbar an den Steilabfall heranreichen. Mit den vorbereitenden Arbeiten wurde im vorigen Jahre, mit den eigentlichen Bauarbeiten Ende Mai dieses Jahres begonnen. Die Arbeiten sind

programmatisch fortgeschritten, so daß nunmehr auch dieser Teil der Insel als gesichert gelten kann.

Das Märchen von den „Rotgestempelten“.

Am 2. Oktober wird vor dem Schöffengericht in Leipzig ein Nießenbetrugsprozeß seinen Anfang nehmen. Angeklagt ist der sogenannte „Betriebsanwalt“ Gustav Winter, früher in Leipzig, Herausgeber der Zeitschrift für Wahrheit und Recht und Führer der verschiedenen Organisationen in Deutschland, die heute noch die Aufwertung der rotgestempelten Tausendmarkscheine fordern. Die Anklage legt Winter Betrug zur Last, weil er an seine Anhänger Broschüren verkaufte, die einen Realwert von 10 Pfennig hatten und für die er eine Mark verlangte. Den Überschuss aber brachte er nicht der Organisation zugute, sondern seiner eigenen Tasche. Betrug wird auch darin gesehen, daß Winter wider besseres Wissen seine Anhänger in dem Glauben erhält, er könne erreichen, daß die „Rotgestempelten“ aufgewertet würden, und darin, daß er seine Anhänger anhält, in der Hoffnung auf jene vorgetäuschte Möglichkeit ihre Organisationsbeiträge, aus denen er seinen Lebensunterhalt fristet, zu zahlen.

Der Goldene Ehrenring des Deutschen Museums



in München, der bei der Grundsteinlegung des Bibliotheksbau des Museums dem Reichspräsidenten von Hindenburg verliehen wurde.

Die Klagen der Bauern.

Arbeitermangel. — Soziale Fürsorge. — Wertwohnungen.

Mit den Nöten der Landwirtschaft befaßte sich vor kurzem der Reinecker Kreislandbund. In einer ausführlichen Entschließung werden die namentlich für den Bauern schwierigen Verhältnisse geschildert. Es heißt dort u. a.: Die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt werden für die Landwirtschaft zum Verhängnis, wobei für den bäuerlichen Betrieb noch weniger und schwerer Arbeitskräfte zu bekommen sind als für den größeren Besitz. Es ist unwahr, wenn immer wieder behauptet wird, der geringe Lohn sei schuld an dem Arbeitermangel auf dem Lande. Schon längst werden die Tarifsöhne, sei es absolut oder in Form von Prämien oder Geschenken, überschritten, um nur die notwendigen Arbeitskräfte anzulocken. Aber trotzdem finden sich nicht genug Hände. Weil aber der Bauer die Früchte der ihm anvertrauten Scholle nicht verderben lassen will, ersetzt er die fehlenden Arbeitskräfte durch vermehrte Arbeitsleistung seiner Familie, und zwar in einem Ausmaß, daß das Leben, namentlich des Kleinbauern und hier wiederum der Bauernfrau, an ein menschenunwürdiges Dasein grenzt. Wo bleibt hier das heute überall im Munde geführte soziale Verständnis, wo die Fürsorge, wo die Wohlfahrt, wo der Mehrverdienst für über acht Stunden geleistete Arbeit? Kein vernünftiger Mensch wird sich gegen veränderte soziale Gesetzgebung sträuben, sie darf aber einmal nicht die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft übersteigen und zum anderen muß sie alle Staatsbürger umfassen, auch den Bauern. Auch er und seine Familie sollen im Alter vor Not geschützt sein, sollen Anrecht auf Existenzmöglichkeit, Anspruch auf Lohn entsprechend der Arbeitsleistung haben.

Wir verlangen Nachprüfung der Sozialgesetze und ihre Abänderung, soweit sie hemmend auf den Arbeitswillen und auf die Gesamtarbeitsleistung als den größten und verbliebenen Aktivposten deutscher Volkswirtschaft einwirken. Wir fordern, daß die deutsche Landwirtschaft — das ist der Bauer, ganz gleich, ob groß oder klein, und der Landarbeiter — aus diesen Überschüssen anteilig der von ihr geleisteten Beiträge in Form von Krediten zu einer täglichen Zinsen bedacht wird, um damit in verstärktem Maße und unverzüglich die mannigfachen Lebensbedingungen des Landvolkes zu fördern.

In der Arbeiterbeschaffung für den Großgrundbesitz bildet die Werklohnfrage das dunkelste Kapitel. Zahllose solcher Wertwohnungen sind von betriebsfremden Arbeitnehmern besetzt, die an anderen Stellen arbeiten. Die heutige Gesetzgebung erschwert aber die Freimachung dieser Wertwohnungen in unerträglichem Maße. Wir fordern daher auch hier Änderung der einschlägigen Gesetzgebung im Interesse des Landwirts und des Landarbeiters.

In gleichem Maße wie die richtige Lösung der Arbeiterfrage, ist die Lösung der Absatz- und Preisbildungsfrage unserer Produkte eine der Hauptvoraussetzungen zur Wiederherstellung der Rentabilität in der Landwirtschaft. Wir haben die Bitte, vor allem die bereits von Reichsminister Schiele in Angriff genommene Regulierung des Viehabsatzes mit allen Kräften und in größter Eile zu fördern, da die Futterknappheit sich sonst zur Katastrophe auswachsen muß.

Im übrigen bestehen wir, so heißt es am Schluß, nach wie vor auf Erfüllung des von Reichsminister Schiele aufgestellten Notprogramms der Landwirtschaft und im weiteren Verfolg dessen auf Erfüllung des Notprogramms des Reichslandbundes.

Was ist Ruwo?

Fast täglich wird von Unglücksfällen, die durch Unachtsamkeit, Leichtsinn und dergl. entstanden sind und nicht selten wertvolle Menschenleben vernichtet haben, berichtet.

Daher wird es gewiß allgemein begrüßt werden, daß die Verbände der Berufsvereinigungen, denen gesetzlich die Pflicht der Unfallverhütung obliegt, gemeinsam mit allen an der Unfallverhütung der Volksgesundheit interessierten Organisationen, Verbänden usw. in den Tagen vom 20. bis 26. Januar 1929 eine Reichsunfallverhütungswoche (Ruwo) veranstalten. Das Ziel der Reichs-Unfallverhütungswoche ist, durch eine großzügige Aufklärungsaktion unter den Arbeitern, Angestellten und im großen Publikum, speziell auch in den Schulen Verständnis für die Notwendigkeit und Wichtigkeit der

Unfallverhütung zu erwecken, um dadurch die noch immer ungewöhnlich hohen Unfallziffern in öffentlichen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben, Verkehrsmitteln und dem Straßenverkehr herabzumindern. Eine derartige, auf ein enges Gebiet beschränkte und dadurch um so wirkungsvollere Propaganda liegt natürlich im Allgemeininteresse. Möge es daher gelingen, nicht nur sonst nutzlos vergeudetes Volksvermögen zu ersparen, sondern vor allen Dingen Arbeitsfähigkeit und Arbeitskraft auf diesem Wege erhalten zu helfen.

Außerordentliche Waldnutzungen!

Im allgemeinen sind die Waldbestände im Kreise Mtena derartig vernachlässigt, daß von einer nach forstwirtschaftlichen Grundsätzen erfolgten Waldnutzung garnicht gesprochen werden kann. Der Wald liefert für das Gros der Kleinbetriebe Brennholz, Zaunpfähle, Erbsenreiser und Bohnenstangen, und nur von Zeit zu Zeit vermag der kleine Waldbesitzer eine über diese Dinge hinausgehende Nutzung dem Walde zu entnehmen. — Die Aufklärungen auf forstwirtschaftlichem Gebiet haben erfreulicherweise dazu geführt, daß den Landwirten die Bedeutung des Waldes allmählich klar geworden ist, und es ist zu begrüßen, daß die Aufforstungsbestrebungen auch von behördlicher Seite Unterstützung finden. Immerhin dürfte es die Landwirtschaft im allgemeinen interessieren, wie außerordentliche Waldnutzungen von den Finanzämtern steuerlich gewertet werden müssen.

Zunächst sei hier der § 59 des Eink. St. G. angeführt: 1. Bei Einkünften aus Forstwirtschaft wird auf Antrag des Steuerpflichtigen die Steuer für außerordentliche Waldnutzungen gemäß § 55 getrennt berechnet und der Steuer hinzugezählt, die sich nach § 55 für das übrige Einkommen ergibt. Hierbei dürfen bei der Steuer für die Waldnutzung Ermäßigungen nach § 52 nur noch insoweit vorgenommen werden, als sie nicht bereits bei Berechnung der Steuer für das übrige Einkommen berücksichtigt worden sind. Als außerordentliche Waldnutzungen im Sinne des Satzes I gelten ohne Unterschied der Betriebsart alle aus wirtschaftl. Gründen gebotenen Nutzungen, die nach forstwirtschaftlichen Grundsätzen nachhaltig zu erzielenden jährlichen regelmäßigen Nutzungen hinausgehen. 2. Bei außerordentlichen Waldnutzungen infolge höherer Gewalt, (Eis, Schnee-, Windbruch, Raupenfraß oder Brand) findet ohne Unterschied der Betriebsart die Vorschrift des Abs. 1 mit der Maßgabe entsprechende Anwendung, daß der nach Abs. 1 auf den außerordentlichen Mehrerlös entfallende Teil der Einkommensteuer um die Hälfte des Betrages ermäßigt wird.

Die bisher umstrittene Frage nach der Steuerberechnung bei außerordentlichen Waldnutzungen ist durch eine Entscheidung des Reichsfinanzhofes nunmehr klargestellt worden. Es lag der Beurteilung folgender Sachverhalt zu Grunde: Die Einkünfte durch außerordentliche Waldnutzung betrugen rund 180 000 RM. Die normalen Nutzungen aus dem Walde betrugen unregelmäßig pro Jahr nur 33 000 RM. auf die außerordentliche Waldnutzung infolge Waldschadens (Forstleulenfraß) kommt mithin ein Betrag von rund 147 000 RM.

Es ist unbestritten, daß ohne den Posten von RM. 147 000 der Betrieb am Rechnungsabschluß einen Verlust aufwies.

Die Entscheidung des Reichsfinanzhofes lautet:

„Die Vorschrift über die getrennte Berechnung der Steuer für Einkünfte aus außerordentlicher Waldnutzung nach § 59 Abs. 1 und 2 Eink. St. G. steht einer vorherigen Abweisung von Verlusten oder Unterschüssen aus einer anderen Einkommensart von diesen Einkünften nicht entgegen. Urteil vom 21. Dez. 1927 — VI A. 244/27.“

Aus den Gründen ist noch folgendes hervorzuheben:

Nach § 59 Abs. 2 soll in den Fällen einer sogenannten Katastrophennutzung neben der nur bei Vorhandensein sonstiger positiver Einkünfte wirksamen Milderung der Progression des Steuerfußes eine weitere Begünstigung der Einkünfte aus Katastrophennutzung dadurch herbeigeführt werden, daß der auf den außerordentlichen Mehrerlös entfallende Teil der Einkommensteuer um die Hälfte des Betrages ermäßigt wird. Es ist kein Grund ersichtlich, diese Begünstigung beim Vorliegen anderweitiger Verluste oder Unterschüsse davon abhängig zu machen, daß diese Beträge von den steuerlich begünstigten Einkünften aus der außerordentlichen Waldnutzung nicht abgesetzt werden. Dadurch würde man die Steuerpflichtigen zwingen, entweder auf die für alle Pflichtigen aus der Möglichkeit der Verrechnung von Überschüssen und Unterschüssen gemäß § 7 Abs. 3 des Eink. St. G. sich ergebende Milderung der positiven Einkünfte und damit der Steuer zu verzichten und — allerdings nach dem ermäßigten Steuerfuß — Einkünfte zu versteuern, die bei der Betrachtung des Einkommens in seiner Gesamtheit garnicht erzielt werden, oder zwar eine solche Verrechnung zu verlangen, was aber zur Folge hätte, daß sie dann bezüglich der noch verbleibenden Einkünfte aus außerordentlicher Waldnutzung der Begünstigung des § 59 Abs. 2 verlustig gehen würden. Diese Auslegung würde zu einer Einschränkung der im § 59 Abs. 2 vorgesehenen Begünstigung führen, die mit dem Zwecke dieser Vorschrift im Widerspruch stehen würde, und nicht als vom Gesetzgeber beabsichtigt angesehen werden könnte.

Zu welchem unbefriedigendem Ergebnis eine solche Auslegung führen würde, ergibt sich aus folgenden, an den vorliegenden Fall angeknüpften Erwägungen: Die gesamten Einkünfte des Beschwerdeführers aus dem Betriebe der Forstwirtschaft im Jahre 24/25 betrugen 180 000 RM. Davon entfallen auf ordentliche Waldnutzung 33 000 RM. auf außerordentliche Waldnutzung 147 000 RM. Würde bei der Verteilung der gesamten Einkünfte aus der Forstwirtschaft auf die ordentliche Nutzung ein größerer Betrag entfallen und dadurch der im übrigen erzielte Verlust auf 0 herabgemindert, so würde der Beschwerdeführer ohne weiteres das Erreichen, was er mit der Rechtsbeschwerde anstrebt, nämlich die Versteuerung der entsprechend verminderten Einkünfte aus außerordentlicher Nutzung nach § 59 Abs. 2, während er nach der vom Finanzgericht vorgenommenen Auslegung bei der tatsächlichen Lage des Falles, die doch wirtschaftlich betrachtet wegen der größeren Katastrophennutzung und geringeren ordentlichen Nutzung für den Beschwerdeführer ungünstiger ist, und daher die Vergünstigung des § 59 Abs. 2 in noch höherem Maße rechtfertigt, steuerlich schlechter wegkommen würde, da die Steuer nach § 59 Abs. 2, wie es die Vorentscheidung auch getan hat, aus der gesamten außerordentlichen Nutzung zu

* Die „Lebenslänglichen“. Wenn ein Schwerverbrecher als „Lebenslänglicher“ hinter den Zuchthausmauern verschwindet, ist das Interesse für ihn, und wenn sein „Fall“ noch so großes Aufsehen erregt hatte, gewöhnlich völlig erloschen. Aber das Leben dieses Verurteilten ist damit noch lange nicht zu Ende. In einem Vortrag, den das „Archiv für Kriminologie“ bespricht, weist der Jurist Dr. Lupp viel mehr sehr wertvolle Einzelheiten über die weiteren Schicksale jener „Lebenslänglichen“ nach, und zwar auf Grund von Beobachtungen, die man an 50 zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilten Verbrechern im Laufe von 47 Jahren gemacht hat. Die meisten dieser Verurteilten hatten ihre Tat im Alter zwischen 20 und 25 Jahren begangen. Nur sechs unter ihnen standen im Alter zwischen 36 und 40 und vier zwischen 41 und 50 Jahren. Von den fünfzig Lebenslänglichen befanden sich nach 47 Jahren noch 16 im Zuchthaus; 15 der Sträflinge hatten das Glück gehabt, früher begnadigt zu werden, während 13 gestorben waren. Zwei hatten durch Selbstmord geendet und sechs von ihnen waren unheilbarer Geisteskrankheit verfallen. Von den 15 Begnadigten waren zehn wieder ins bürgerliche Leben zurückgeführt und hielten sich auch weiterhin gut; zwei der Begnadigten begingen nach mehrjähriger Freiheit Selbstmord; nur einer fiel von neuem dem Verbrechen anheim und mußte wieder bestraft werden. Zu bemerken ist hierbei noch, daß einer der Begnadigten schwachsinzig war und ein anderer an einer Geisteschwäche litt, die zur Verblöddung führte. Ein trübes Bild vermittelt die Statistik von den sozialen und häuslichen Verhältnissen, in denen die 50 Lebenslänglichen aufgewachsen waren. Im Armenhaus waren sechs von ihnen erzogen worden, wogegen 17 im Elternhaus eine sehr schlechte Erziehung erhalten hatten. Bei elf der Lebenslänglichen hatten die Eltern an Trunksucht gelitten, bei acht hatten auch die Eltern schon Verbrechen begangen und zwei von ihnen stammten überhaupt schon von geisteskranken Eltern ab. Fast die Hälfte — 21 — waren, bevor sie ins Zuchthaus kamen, bereits mit schweren Strafen und 13 mit leichteren Strafen vorbestraft. Am schlimmsten wirkt die lange Strafhaft natürlich fast immer auf den Geisteszustand des Sträflings ein, wie denn nur wenige Verbrecher lange Zuchthausstrafen ohne Schädigung ihrer geistigen Verfassung überleben.

* Trommelschlag seit Erschaffung der Welt. Wie alt mag wohl die Trommel sein? Ein Mitarbeiter der italienischen Zeitschrift „Minerva“ sucht es festzustellen. Sicher ist, daß die Trommel seit uralten Zeiten bei allem, was in der Welt geschah, eine bedeutungsvolle Rolle gespielt hat: bei kirchlichen Festlichkeiten und bei Triumphzügen, bei schmerzlichen Anlässen und bei der Verbreitung wichtiger Nachrichten, nicht zuletzt natürlich als Instrument, das der ganzen übrigen Welt den Rhythmus gab. Was nun ihre Anfänge angeht, so ist man überzeugt, daß sie das allererste Musikinstrument des Menschen war. Man nimmt an, daß der Mensch durch seinen eigenen taktmäßigen Gang auf den Trommelschlag gebracht worden sei und daß er dann den Klang seiner Schritte künstlich nachgeahmt habe. Man weiß, daß es heute noch wilde Volksstämme gibt, die

kein einziges Musikinstrument kennen; die Trommel aber kennen sie alle und mit ihr begleiten sie in geradezu erschütternder Weise ihre Gefänge. In den uraltesten Geschichten schon wird der Trommel Erwähnung getan; aus ehrwürdigen Hieroglyphen weiß man, daß sie schon im Ägypten der Pharaonen gut bekannt war. Eine 50 Zentimeter hohe Trommel mit einem Durchmesser von 80 Zentimeter wurde im Jahre 1823 bei Ausgrabungen an der Stätte der alten ägyptischen Stadt Theben gefunden; noch heute sind in Ägypten kleine Trommeln, wie man sie

Aus Nacht in Nacht
 Ein großer Gedanke voll
 Schöpferkraft
 Wirkt sonnenhaft —
 Steigt in leuchtender Pracht
 Aus dem Schoße der Nacht
 Wie das Frührot auf,
 In feurigem Lauf
 Alles entzündend
 Und der Welt einen neuen Tag
 Verfündend,
 Mit reisenden Saaten
 Und mächtigen Taten,
 Hoher Entfaltung
 Und froher Erfüllung. —
 Doch was aus Nacht geboren,
 Licht wieder in Nacht verloren.
 Selbst der strahlendste Tag muß
 untergehen,
 Verglühend im eigenen Feuer.
 Folgt der Nacht auch des Lichtes
 Aufsteigen,
 Der Tag, der es bringt, ist ein
 neuer.
 Jeder Gedanke, zu Ende gedacht,
 Führt, wie der Tag, aus Nacht
 in Nacht.
 Fr. v. Bodenstedt.

schon zur Pharaonenzeit gekannt haben dürfte, im Gebrauch. Sir William Lane beschreibt eine alte ägyptische Holztrommel mit Perlmuttermembran, die bei bestimmten Gelegenheiten in den Frauengemächern geschlagen wurde. Die Äthiopier aber sind der Ansicht, daß die Trommel von einem ihrer Götter erfunden worden sei, und zwar unmittelbar nach Erschaffung der Welt. Auch in der Bibel wird die Trommel wiederholt erwähnt und es ist bemerkenswert, daß sie bei fröhlichen Anlässen von den Frauen geschlagen wurde. Die Griechen und die Römer trommelten mit Vorliebe bei den Bacchus- und Cybelefesten.

Aufkernenzonen

* Menschenaffen mit gefleckter Haut. An den Ufern des Birusflusses in Südamerika lebt ein Volksstamm, dessen Haut voll von weißen Flecken ist. Die Leute bringen ihr Leben am Flußufer oder auf kleinen Inseln im Fluße zu, wo sie sich durch Fischerei ernähren; sie leben ausschließlich von Fischen und es ist möglich, daß diese beständige Fischnahrung in irgendeinem Zusammenhang mit den Flecken der Haut steht. Auf Barbados, einer der englisch-westindischen Inseln, gibt es eine Menge „olorierten“ Volkes von verschiedenen Rassen, Abstammungen von Negern, Mulatten, Negriten usw., und die Haut dieser Menschen ist mehr oder weniger mit braunen Flecken bedeckt, welche fast sehr großen Leberflecken gleichen.

predicische Winke

* Schürzenwäsche. Um schwarze Schürzen zu reinigen, lege man sie in ein kleines Gefäß und gieße kaltes Wasser darauf, in dem man einen Löffel voll Kochsalz aufgelöst hat. Sie müssen mit Wasser bedeckt sein und bleiben eine Nacht so stehen. Am anderen Morgen werden sie herausgenommen, gespült, zum Trocknen aufgehängt und feucht auf der linken Seite geplättet.

* Silberputzmittel. Schadhast gewordene Gasglühlichtstrümpfe lassen sich als ausgezeichnetes Putzmittel für Silberfachen benutzen, indem man sie zu einem feinen Pulver zerdrückt und sie in Spiritus zu einem Brei anrührt. Damit bestreicht man das Silbergerät, reibt es nach einiger Zeit mit einem scharfen Lappen ab und poliert es mit einem weichen Wollappen blank.

* Auffrischung heller Filzhüte. Helle Filzhüte, die unansehnlich geworden sind, werden wie neu, wenn man eine Paste aus kaltem Wasser und Magnesia herstellt und sie auf die Hüte aufträgt. Nachdem die Paste eingetrocknet ist, bürstet man die Hüte mit einer weichen Bürste ab.

* Reinigen von Rämmen. Um Rämme lange gebrauchsfähig zu erhalten, ist es erforderlich, daß man sie häufiger tüchtig reinigt, weil die Fettsäure des Haars die Hornfasern leicht zerfrisst und dann die Zähne des Rammes ausbrechen. Zum Reinigen bedient man sich am besten einer alten Zahnbürste, die man in verdünntem Salmiakgeist taucht und damit die Zähne sorgfältig säubert. Schließlich spült man mit warmem Sodawasser nach.

zum Vorbrecher

Telegrammrätsel.
 ---... Verwandter
 ---... Speisenzutat
 ---... Schiffsgerät
 ---... dienstfreie Zeit
 ---... deutsches Wörterbuch
 ---... Land in Asien
 ---... Bewohner Asiens
 ---... Meeresstrand
 ---... nüchternes Gefühl
 ---... giftfreie Farbe
 ---... Gesichtsteil

Unter Zuhilfenahme nachstehender Silben sind für die Striche und Punkte entsprechende Buchstaben einzusetzen, so daß man Wörter von gegebener Bedeutung erhält. Bei richtiger Lösung bezeichnen die auf die Punkte entfallenden Buchstaben, im Zusammenhang gelesen, zwei wichtige Fragen der Zeit. a, an, ber, bru, den, der, di, du, en, er, fe, fran, ge, ger, hun, in, ler, kü, li, o, ol, ra, ri, sa, ste, ven, wan.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Verwandlungsaufgabe:
 Charles Lindbergh, Hache, Kefle, Gramm, Birne, Bulle, Stern, Maste, Lisse, Seine, Münze, Nadel, Kabel, Miene, Herde, Lager Lehen.

Inhaltsreich: Melodie, Truhe, Baggeige, Johannes, Niedgras, Bett-eiser, Lambour, Angeficht, Persien, Wittenberge = „Die ruhige Hand greift am sichersten.“



Der Lord wider Willen

Von Edgar Wallace. Berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von E. McCalman.

(6. Fortsetzung.)

„Gwendal wird heute natürlich nicht zum Abendessen nach Hause kommen können“, meinte Maggie, und Bubi wunderte sich, daß sie „natürlich“ sagte. Er hatte eigentlich die Absicht gehabt, trotz Gwendals Ermahnungen sich zu erkundigen, wann die Premiere sein würde, aber nachher hatte er es vergessen.

„Sie halten mich für ein ganz schlimmes Geschöpf, nicht wahr?“ fragte Maggie zum dritten Male während der Mahlzeit.

„Ich halte eigentlich keinen Menschen für ganz schlimm“, erwiderte Bubi. „Als ich anfang, bogen zu lernen, sagte man mir, die erste und wichtigste Regel dieser Kunst wäre die, stets eine sehr hohe Meinung von dem Gegner zu haben, und was habe ich manchmal für übel aussehende Burschen als Gegner gehabt. Wenn ich von solchen Leuten eine hohe Meinung hatte, wie konnte ich eine schlechte von ihnen haben? Es ist natürlich schade, daß Sie Samuel nicht gern haben.“

„Wollen Sie nicht noch einige Kartoffeln nehmen?“ fragte Maggie fast barsch.

Nachdem die Mahlzeit beendet und der Tisch abgedeckt war, kam Maggie in das kleine Schlafzimmer zurück, wo Bubi es sich gemütlich gemacht hatte und las. Zu seinem Erstaunen war sie zum Ausgehen angezogen.

„Ich gehe eine Stunde fort, würden Sie so freundlich sein, ein wenig auf das Kind aufzupassen?“

Bubi lächelte. „Selbstverständlich“, sagte er, „ich werde mit beiden Ohren lauschen.“

Sie ging zur Tür, kam zurück, und ehe Bubi es sich versah, hatte sie sich zu ihm herabgebeugt und ihn geküßt.

„Sie sind ein guter Kerl“, sagte sie und war fort, bevor er ein Wort hervorbringen konnte.

„Meine Güte!“ rief Bubi schlieflich; denn bis dahin hatte ihn kein verlockenderes weibliches Wesen geküßt als eine ältliche Tante.

Es war fast zehn Uhr, als ihm plötzlich einfiel, daß Maggie doch eigentlich schon recht lange fort war. In diesem Augenblick ließ sich ein schwaches, ungeduldiges Weinen vernehmen. Bubi sprang sofort auf und ging in das Zimmer.

(Nachdruck verboten.)
 „Was ist los, alter Junge?“ fragte Bubi und nahm das Kind auf den Arm. Da entdeckte er einen Brief, der gegen eine der Rippfächer auf dem Kamin gelehnt war. Er ging näher heran und las:

„Ich muß Samuel verlassen. Passen Sie auf ihn auf. Es ist dringend nötig, daß ich Geld verdiene, diese Wohnung hat mich in entsetzliche Schulden gestürzt. Passen Sie bitte auf Samuel auf.“

„Ich werde Geld schicken. Ich komme erst in sechs Monaten wieder. Passen Sie bitte auf Samuel auf. Das Herz will mir schier brechen, daß ich ihn verlassen muß. Es sind zwanzig Pfund auf meinem Toiletentisch. Die Möbel können verkauft und die Lieferanten mit dem Erlös bezahlt werden. Passen Sie bitte auf Samuel auf.“

Maggie.
 „Ach, du gütiger Himmel!“ konnte Bubi nur ausrufen, als seine Aufmerksamkeit wieder stark von Samuel in Anspruch genommen wurde.

Der kleine Kerl war purpurrot im Gesicht. Bubi legte ihn auf den Bauch und rieb ihm den Rücken, aber Samuel war nicht zu befänstigen. Ein schriller, ohrenbetäubender Schrei kündete sein Unbehagen an und Bubi nahm das Kind schleunigst wieder hoch. Er war ratlos.

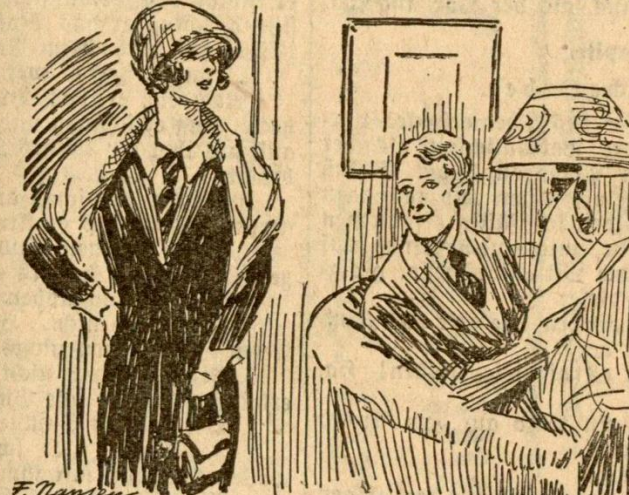
Samuel war bestimmt krank, aber er konnte keinen Arzt holen und das Kind allein in der Wohnung lassen.

Seine Wirtin war nicht zu Hause. Er griff nach einem Tuch und wickelte Samuel fest darin ein, um das Kind mitzunehmen und auf die Suche nach einem Arzt zu gehen. Das war keine so einfache Sache in einer unbekannten Gegend.

Aber er hatte Glück und fand eine leere Droschke, die er fast vor der Tür erwischte.

Durch das Stoßen des Wagens wurde Samuels Geschrei schwächer und Klang zuletzt nur wie ein leises Wimmern. Obgleich die Nacht kalt war und Bubi weder einen Hut auf noch einen Überzieher an hatte, schwiigte er vor Angst.

Ein Polizist zeigte ihm die Wohnung eines Arztes und schlug ihm ein Krankenhaus vor. Der Arzt war nicht zu Hause und Bubi brach nun der Angstschweiß aus allen Poren. Gwendal! Sie würde ihm raten können. Er gab dem Chauffeur Anweisung, ihn nach der Strandstraße zu fahren.



Vor dem Bühneneingang des Strand-Broadway-theaters stieg er aus der Droschke. Niemand hielt ihn an, als er vorsichtig die dunkle Treppe zu der Tür hinunterstieg, die, wie er wusste, zur Bühne führte.

Geschick ging Bubi um den Aufbau herum und als er an die Kulissen gelangte, hob Samuel ein jämmerliches Geschrei an.

Gottlob! Gwenda war dort! Die Aufführung war in vollem Gange, sämtliche Lichter brannten leuchtend hell und sie war allein auf der Bühne. Sie blickte gerade dorthin, wo er stand. Ihre Wangen waren geschminkt, ihre Augenbrauen geschwärzt. Er versuchte, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und es gelang ihm offenbar, denn mit ihrer tiefen, vibrierenden Stimme rief sie: „Geben Sie mir das Kind her! Geben Sie mir das Kind her!“

Bubi konnte nicht wissen, daß sie mit diesen Worten die auf der Bühne agierenden Soldaten ansah, ihr das entriszene Kind, von dem in dem Stück die Rede war, zurückzugeben.

Als der elegante Herr Trevelyn höhnisch lächelnd an einer Leinwandtür erschien, um sie zu verspotten, stürzte Bubi auf die Bühne. Samuel steckte das Köpfchen aus dem Tuch heraus und staunte mit weit aufgerissenen Augen die strahlenden Lichter an.

„Maggie ist fort“, leuchtete Bubi, „und Samuel hat einen Fremdkörper verschluckt.“

Als er ein tausendstimmiges verwundertes Raunen hörte, drehte er sich nach der Rampe um und sah hinter ihr ein Meer von Gesichtern und weißen Vorhängen. Es war die Premiere des Stückes „Verworfene Schicksale“ und sein erstes Auftreten vor versammeltem Publikum.

„Ach Herrje!“ rief Bubi aus, als der Vorhang fiel.

Drittes Kapitel.

Eine königliche Order.

Hätte der treffliche Verfasser des Theaterstückes vorausgesehen, daß keine geringere Persönlichkeit als der hochwohlgebliche Marquis von Belborough am Schluß des dritten Aktes auf der Bühne erscheinen und noch dazu im aufregendsten Augenblick in den sorgfältig erfonnenen Schlusssatz hineinplatzen würde, mit einem Kinde auf dem Arme, er hätte keine für die Situation besser geeigneten Worte finden können als diese:

Frau Wahrheit (stehend): „Geben Sie mir das Kind her! Geben Sie mir das Kind her!“

Graf Robino: „Sie sollen es nie wiedersehen! Ha, ha, ha!“

Flemming (tritt eilig ein, ein Kind auf dem Arm): „Sie lügen! Das Kind ist hier!“

(Vorhang.)

Der treffliche Verfasser hat zwar nicht mit den obigen Worten sagen wollen, daß die Mutter des Kindes davon gelaufen war oder daß das Kind einen Fremdkörper verschluckt hatte, wie Bubi es so bestimmt behauptete und dadurch gleichfalls der dramatischen Dichtung einen Fremdkörper aufzwang. Lassen wir aber den Vorhang fallen, lassen wir die Theaterkritiker sich den Kopf über den lustspielartigen Ausgang der tragischen Szene zerbrechen, lassen wir Herrn Solburg, von verhaltenem Lachen geschüttelt, sich hinter die Kulissen begeben, um die sensationelle Geschichte auszudenken, die er am nächsten Morgen den Journalisten aufstischen wird; lassen wir Bubi nach der Doughnutstraße eilen, um eine gefüllte Milchflasche zu holen, während eine bejahrte Garderobenfrau das Kind wiegt, und dann lassen wir Bubis Tagebuch einen kurzen Überblick geben:

Samstag, den 30. Wurde Marquis.

Montag, den 1. Beerdigte meinen Onkel.

Mittwoch, den 3. Erstes Auftreten auf der Bühne, Kind adoptiert.

Donnerstag, den 4. Gehalt auf fünf Pfund die Woche erhöht.

Vier dramatische Tage in einer aufregenden Woche.

War Bubis bisheriges Leben kein alltägliches gewesen, so war es wenigstens glatt verlaufen. Ein Versicherungsbeamter mit einem beschränkten Einkommen hat immer dieselbe eintönige Existenz. Für die zahlreichen Gesuche seines Onkels, das uralte, erloschene Marquisat von Belborough wieder herzustellen, hatte Bubi nur Gleichgültig-

keit und freundliche Geringschätzung übrig gehabt. Und siehe da! Ein Wunder war geschehen. Das Oberhaus hatte Doktor Beanes Forderung bewilligt und die Nachricht hatte den alten Mann im wahrsten Sinne des Wortes zu Tode erschreckt, so daß sein Titel und die damit verbundenen Freuden nicht ihm, sondern einem ernst jungen Mann zufielen.

In der Nacht, die auf Bubis unfreiwilliges Auftreten im Broadwaytheater folgte, schlief er schlecht. Über seine Lage grübelnd, wälzte er sich hin und her. Er war Marquis, Pair des Britischen Reiches, Nachkomme von Königen und großen Kriegern geworden. Ein unbehagliches Gefühl der Verantwortung bedrückte ihn und er wusste nicht, wie er diese neuen Verpflichtungen erfüllen sollte.

Sein Wirt, der Sekretär eines Rechtsanwaltes, hatte ihm die Erlaubnis gegeben, von den Büchern, die ungefähr sechs Reihen eines Regals im Schlafzimmer ausfüllten, alles zu lesen, wozu er Lust hatte.

Um drei Uhr morgens machte Bubi Licht und ging leise mit bloßen Füßen ins Schlafzimmer, um Klarheit und Belehrung zu suchen. Vielleicht würde er ein Buch über Lords finden.

In der Tat fand er ein halbes Duzend darüber, aber alle waren Romane. Nachdem er mehrere durchblättert hatte, kam er zu der Erkenntnis, daß es zwei Arten Lords gäbe. Die eine Art war alt und ehrwürdig und trug den Kopf hoch, die andere verbrachte ihr Leben mit Betten und benahm sich unpassend gegen Damen. Bubi stellte diese Bücher zurück und nahm seine Nachforschungen wieder auf.

In einem vielgelesenen Konversationslexikon fand er endlich das Gewünschte. Auf dem Rande seines Bettes sitzend, schlug er das Wort „Marquis“ auf und entdeckte, daß er fast so hoch im Range stand wie ein Herzog.

„Don — ner — wet — ter!“ rief Bubi aus.

Nachdem er das Buch in das Regal zurückgestellt hatte, ging er schlafen und wachte erst um halb acht wieder auf, als ihm ein kleines Dienstmädchen eine Tasse Kaffee brachte.

Gwenda war schon auf und der Frühstückstisch wurde gerade gedeckt, als er klingelte.

„Guten Morgen, Bubi! Haben Sie schon die Zeitung gelesen?“ fragte sie, als er sich an den Tisch setzte.

Bubi fuhr schuldbewußt zusammen.

„Nein, noch nicht. Hoffentlich steht von meinem Auftreten mit Samuel nichts darin?“ fragte er bestürzt.

„Bis jetzt noch nicht, aber es wird schon kommen!“ erwiderte die herzlose Gwenda.

„Wie geht es Samuel?“

Sie lächelte. „Er schlief wie ein junger Gott. Was wollen wir nun mit ihm anfangen, Bubi?“

„Aber Gwenda! Schon gestern Abend sagte ich Ihnen, daß ich ihn adoptieren will, bis seine Mutter zurückkommt.“ antwortete Bubi entschlossen.

„Und was gedenken Sie mit dieser Wohnung zu machen?“ fragte Gwenda ergeben.

„Ich werde die sämtlichen unbezahlten Rechnungen begleichen und wir werden die Wohnung behalten.“

Bubi ist heute morgen entschieden sehr geschäftstüchtig und energisch, dachte Gwenda bei sich.

„Soviel Geld habe ich doch noch.“ fügte er hinzu.

Aber Samuel zu adoptieren erwies sich als ein schwierigeres Unternehmen, als er zuerst gedacht hatte.

Es bedeutete das Engagieren einer Kinderpflegerin, und diese Kinderpflegerin mußte gleichzeitig noch Hausdame und Gwendas Gefellschafterin sein, sonst könnte nichts aus dem idealen kleinen Haushalt werden, den er erstrebte. Gwenda legte ihm natürlich keine Hindernisse in den Weg, denn ihre Lage war schon ohnehin eine schwierige. Es war ihr klar, daß sie, und nicht Bubi, das Kind adoptieren mußte.

Bubi waren die Götter an jenem Tage hold. Das Resultat des ersten Besuches in dem Mietsbureau war Frau Orlando Phibbs. Zuerst war Gwenda nicht sonderlich von ihr entzückt. Frau Phibbs war eine große, majestätische Erscheinung. Sie hatte ziemlich imponierende Gesichtszüge und ein Doppellinn.

(Fortsetzung folgt.)

Schädlicher und nützlicher Staub.

Von Dr. Ignaz Sauer.

(Nachdruck verboten.)

Über die Landstraße saust ein Automobil; riesige Staubwolken steigen auf und stehen in der Luft, um sich allmählich nach beiden Seiten hin zu verbreiten und sich schließlich auf die angrenzenden Wiesen und Bäume zu senken, bis alles Grün mit einer graubeißen Staubschicht überzogen ist. Der Wanderer, der den zweifelhaften Genuß hat, in eine solche Staubschicht hineinzugeraten, hat nach ein paar Atemzügen Luftwege und Lungen voller Staub. Um welche Massen es sich hierbei handelt, beweist eine Staubluftuntersuchung, die ergeben hat, daß freie Luft bei trockenem Wetter in einem Kubikzentimeter 130 000 Staubteilchen enthält. Wie sehr sich diese Zahl aber im Staubwirbel der Landstraßen noch vervielfacht, kann man sich ebensoviele vorstellen wie die Menge der eingeatmeten Staubteilchen, wenn man daran denkt, daß der normale Mensch im Lauf einer Minute etwa sechzehn- bis zwanzigmal atmet und mit jedem Atemzuge — je nach der Tiefe der Atmung — 500 bis 2000 Kubikzentimeter Luft einatmet.

Nun besteht aber zwischen Staub und Staub ein wesentlicher Unterschied. Es gibt Staub, dessen Teilchen so hart und spitz sind, daß sie durch rein mechanische Wirkung die Atmungsschleimhäute reizen können; es gibt Staub, der Krankheitskeime, dann wiederum Staub, der die Atmungsorgane schädigende gasförmige Bestandteile enthält — so besonders der Staub, den die Kraftfahrzeuge aufwirbeln — und endlich den Staub, der bei gewissen gewerblichen Betrieben entsteht und den Arbeitenden, die ihn einatmen müssen, Schaden bringt. Dazu muß nun allerdings gesagt werden, daß von hundert Staubteilchen, die der Mensch einatmet, ungefähr siebzehn wieder ausgeschieden werden, somit in den Luftwegen und Lungen nur 30 Staubchen zurückbleiben. Mit dieser Staubmenge aber muß sich der Körper abfinden, d. h. sich ihrer erwehren, so gut er es vermag. Der Staub auf der Landstraße schädigt in erster Linie, da er der Hauptsache nach aus mineralischen Bestandteilen zusammengesetzt ist, auf mechanischem Wege, also durch Reizung der Schleimhäute. Bei besonderer Empfindlichkeit können durch solche Reizungen beispielsweise Bindegewebentzündungen hervorgerufen werden; am meisten sind diesen Staubwirkungen aber natürlich die Atmungswege ausgesetzt. Doch hat die Natur auch gegen diese Gefahren verschiedenartige Schutzvorrichtungen getroffen. Schon im unteren Teil der Nase, in der sogenannten „Atmungsgegend“, ist die die Innennase auskleidende Schleimhaut mit Zilien besetzt, die schon einen guten Teil der Luftunreinlichkeit auffangen und erst gar nicht in die tieferen Luftwege gelangen lassen, worauf dann noch eine zweite Reinigung der Atemluft im Rachen erfolgt. Auch die gesunde Lunge ist nicht allzu staubempfindlich und umhüllt die eindringenden Staubteilchen einfach mit Schleim, um dann prompt wieder auszuscheiden, was ihr nicht zukommt. Wer aber dauernd Staub einatmen muß, bei dem macht sich mit der Zeit doch oft ein Nachlassen der ursprünglichen Widerstandskraft seiner Atmungsorgane gegen die ständige Einwirkung der schädlichen Luftbestandteile fühlbar und dann kommt es denn bisweilen zu den „Staubkrankheiten“, die vom einfachen Nasen- und Rachenkatarrh schließlich zu den verschiedensten Lungenleiden führen können.

Wesentlich schädlichere Bestandteile als der Landstraßenstaub enthält der Staub der Straßen in den Städten, denn hier mengen sich ihm noch die Rauchteilchen bei, die aus den Häusern und Fabrikrohrsteinen kommen, sowie, wie bereits erwähnt, mancherlei krankheitsregende Bakterien, darunter vor allem die Tuberkeln, daneben aber auch Milzbrandbazillen, die Erreger des Starrkrampfes u. a. m. Enthält der Straßenstaub einen höheren Prozentsatz von spitzantigen Partikeln, wie sie sich ständig vom Bürgersteig, von den Häusern, Dächern und dergleichen ablösen, so ist seine Wirkung oft weniger harmlos, weil durch diese harten, spitzen Staubchen tatsächlich Verletzungen an den Schleimhäuten entstehen können. Werden durch längere Einatmung solcher Staubchen die Atmungsorgane mehr und mehr gereizt, so kann auf diese

Weise einmal das Eindringen und Festsetzen von Tuberkelbazillen in die Lungen begünstigt werden. Trockener Staub kann also, selbst wenn er an sich auch keine Infektion hervorruft, so doch die Empfänglichkeit für eine Erkrankung vorbereiten.

Die Staubmenge in der Luft vermehrt sich mit der Bodennähe und vermindert sich, je höher man steigt. Der Unterschied im Staubgehalt der Luft ist so groß, daß der Kubikzentimeter Luft auf der Höhe des Rigi nur mehr 212 Staubteilchen enthält. In gewöhnlicher, bodennaher Zimmerluft in der Stadt hat man dagegen 1860 000 Staubteilchen gezählt. Feuchtigkeit vermindert den Staubgehalt übrigens wesentlich und Messungen haben ergeben, daß die Menge der Staubteilchen, die bei Trockenheit im Kubikzentimeter freier Luft 130 000 betrug, bei Regenwetter auf 32 000 herabsank. Besonders große Zahlen in Bezug auf den eingeatmeten Staub hat man bei der Untersuchung der Luft in gewissen gewerblichen Betrieben gefunden. Es ist hierbei festgestellt worden, daß z. B. Eisenbahnarbeiter im Laufe eines Jahres nicht weniger als 107 bis 150 Gramm Staub einatmen. Metallischen Staub enthält auch die Luft zahlreicher anderer Betriebe, wie beispielsweise in Buchdruckereien, Schlossereien und Schmiedewerkstätten und dergleichen mehr, während Bäcker, Tischler und Zigarrenarbeiter wieder hauptsächlich pflanzlichen Staub und Kürschner, Sattler und Friseur tierischen Staub einatmen.

Trotz alledem brauchen wir den Staub gleichwohl zum Leben, braucht die Erde den Staub, damit der Regen ihre Pflanzendecke durchfeuchtet und der Schnee sie im Winter schützend deckt. Das klingt nun freilich etwas unglaublich, denn wie sollte Staub Regentropfen und Schneeflocken erzeugen? Forschungen haben diese Tatsache einwandfrei bewiesen. Wäre kein Staub in der Luft, so könnte sich das in der Luft enthaltene gasförmige Wasser nicht zu dem Wasserdampf verdichten, aus dem Nebel, Regen und Schnee entstehen. Denn diese Niederschläge können sich nur dann zu Tropfen oder Flocken formen, wenn für jedes ihrer kleinsten Teilchen ein fester Kern vorhanden ist. Diese für die Regens-, Nebel- und Schneebildung notwendigen Kerne sind aber eben die in der atmosphärischen Luft verteilten allerfeinsten Staubkörner. Wäre die Luft also staubfrei, so gäbe es keinen Regen und keinen Schnee und die Feuchtigkeit, die gleichwohl in der Luft enthalten ist, würde sich in unseren Zimmern und an allen in ihnen befindlichen Gegenständen festsetzen. Unser Dasein wäre eine Qual von beständiger Feuchtigkeit und Nässe, während in der Natur gleichzeitig Trockenheit herrschen würde, weil sich die Luftfeuchtigkeit nicht in genügenden Mengen der Erde mitteilen könnte. Daß Staubbekämpfung aber ein Gebot der Hygiene ist, versteht sich unter allen Umständen von selbst. Wo es nur immer möglich ist, auf Straßen, im Arbeitsraum und im Wohnzimmer, immer und überall muß der Mensch bestrebt sein, sich des Staubes zu erwehren, soweit es die modernen Einrichtungen erlauben.

Lebensweisheiten.

Der Takt führt den Menschen besser durch Schwierigkeiten als Talent oder Wissen. Das Talent ist Macht, der Takt ist Kunst. Das Talent weiß, was zu tun ist, der Takt weiß, wie es zu tun ist. Das Talent ist Wert, der Takt ist hohes Mäße.

In der Liebe gibt es kein Mittel Ding. Wer die Frau nicht stark und mächtig umfängt, wird von ihr weder geachtet noch geliebt. Er langweilt sie und die Langeweile ist bei ihr nicht fern vom Haß.

Die Herrschaft der Frauen ist die der Klugheit und der Liebenswürdigkeit, und je mehr eine Frau in diesem Sinne das Ansehen im Hause genießt, desto besser geht alles darin.

Jeden Augenblick des Lebens, er falle aus welcher Hand des Schicksals er wolle uns zu, den günstigsten sowie den ungünstigsten, zum bestmöglichen zu machen, darin besteht die Kunst des Lebens und das eigentliche Vorrecht eines vernünftigen Wesens.